

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 8. Januar.

1. Qual.	21 60	Hafer	14 50
2. "	20 60	Rüben (Avel)	—
3. "	—	Raps 1. Qual.	27
Landroggen	1. Qual. 19 60	2. Qual.	25 50
2. "	18 60	Kartoffeln	5
Winter-Gerste	16	Heu	10
Buchweizen 1. Qual.	19	Roggenstroh per Schock	—
2. "	18	a 600 Kilo.	42
Preise unverändert.			
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	59		
Rübsen per 100 Kilo laßweise	61		
Gereinigte Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.	—		
Preßkuchen per 1000 Kilo	155		
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	81 50		
Kleien per 50 Kilo	5 70		
Rübsen und Kugeln unverändert.			

Deutschland.

Berlin, 7. Jan. Die Prov. Corresp. enthält einen längeren Rückblick auf die zwanzigjährige Regierung unseres Kaisers.

„Deutschland“ — so heißt es in demselben u. A. — steht nach außen mächtig und friedlich da, und hat hievon auch in neuerer Zeit mehrfache Beweise gegeben. In Innern steht das halbamtliche Blatt leider im Allgemeinen nur Rosen und Blumen. Auf dem Gebiete der innern Entwicklung — so heißt es — sind die Grundlagen für die nationale Freiheit und die nationale Wohlfahrt durch reformatorische Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete diejenigen Vorbedingungen erhalten, welche unerlässlich sind für die Aufrechterhaltung der nationalen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit und für die innere Erhaltung des deutschen Staatswesens. Die Maßnahmen und Trübsungen für die Gegenwart erscheinen die Gedentage, welche für Preußen und Deutschland heute die Erinnerung an ernste und große Zeiten wachgerufen. Ihr Licht und ihr Glanz schwächen den entmutigenden Eindruck trübseliger kleiner Sorgen des Tages (!) ab, die Mißstimmung verläßt vor der Klarheit des Bewußtseins über jene Erfolge, deren Deutschland sich zu erfreuen ein Recht und auch die Pflicht hat. Der Rückblick auf die Vergangenheit möge auch die Zuversicht in die Zukunft neu beleben und das Vertrauen zu den Absichten der von des Königs Majestät gewählten Rathgeber, welche in der weiteren Erfüllung der von dem Kaiser dem Volke vor zwanzig und dann wieder vor zehn Jahren gemachten Versprechungen ihre einzige Aufgabe erblicken, in den weitesten Kreisen stärken und befestigen. Die wahren Interessen des Staates und des Volkes — das lehrt doch wahrlich die Vergangenheit und zumal die Geschichte unseres Kaisers zur Genüge — werden nicht immer von denen begriffen, welche sich als Vertheidiger derselben ausgeben und sich doch in jenen schroffen Gegensatz zur Regierung setzen. Der bewährteste Rathgeber des Monarchen, welcher ein hauptsächlich und wesentliches Verdienst an den Erfolgen dieser zwanzig Jahre hat, steht auch heute dem Kaiser zur Seite, wie in den Tagen der Vorbereitung. Sein Rath hat Preußen und Deutschland zu Siegen und Ehren, zur Vollendung geführt. Daß seine Wege heute — wie seine Gegner glauben machen wollen — eine entgegengesetzte Richtung einschlagen könnten, ist eine Vorpiegelung, die als solche von allen denen erkannt werden muß, welche heute die zwanzig Jahre an ihrem Geiste vorüberziehen lassen. Die Gläubigen, welche heute die Entwicklung Deutschlands in andere Bahnen lenken möchten, unterscheiden sich in ihrem Wesen nicht von denen, welchen die Krone Preußens zum Segen Deutschlands widerstanden hat. Es kommt nicht, diese Thatsache zu verdunkeln und zu verkleinern. Möge die Erinnerung, zu welcher Preußen und Deutschland in diesen Tagen aufgerufen werden, diese Erkenntnis zu einer allgemeinen machen und nicht nur das Gedächtnis, sondern die Herzen erregen, damit die Vergangenheit der zwanzig Jahre auch der Zukunft reiche Früchte bringe.

Berlin 5. Januar. Nach der Conservativen Correspondenz haben die Verhandlungen zwischen den Conservativen und dem Finanzminister zu dem Ergebnis geführt, Vierteljahrsraten der Klassensteuer und der fünf untersten Stufen der Einkommensteuer dauernd außer Hebung zu setzen, so lange die Staatsfinanzen dies gestatten. Die Nordb. Allgem. Ztg. demüthigt eine Mittheilung der Königsb. Hart. Ztg., wonach eine Beschränkung der vierten Eisenbahnwagenklasse und Verminderung der Damen- und Nichtraucher-Coupees in Erwägung genommen sei.

Die Ueberreichung der Antisemiten-Petition an den Reichskanzler ist vom 15. Jan. auf den 10. Febr. verschoben worden.

Am Schluß eines Artikels über die Judenfrage legt der Westf. Merk. den katholischen Standpunkt zu dieser Frage in folgenden Sätzen dar:

„Wir stimmen in den Ruf: „Raus mit den Juden!“ nicht ein; wir wollen auch keine Einschränkung der bürgerlichen Rechte der Juden. Was wir wollen, ist lediglich eine resolute Umkehr in denjenigen Theilen der Gesetzgebung, welche zu Gunsten des unheimlichen oder auch nur des unanständigen Geldgewinnes ausgebeutet werden. Was uns vor Allem Noth thut, ist die freie, ungehemmte Entwicklung des kirchlichen Lebens auf allen Gebieten, und erst recht auf dem Gebiete der Wissenschaft. Wenn

dann trotz alledem Christen sich um jeden Preis wollen schinden lassen; wenn sie guter geistiger Nahrung das Gift unchristlicher, glaubensfeindlicher Literatur vorziehen; dann tragen sie Schuld und Verantwortung für sich allein. Das Gesehrei gegen die Juden könnte übrigens auch den Zweck haben, die wahre Nothlage unseres Volkes zu verdecken, die Aufmerksamkeit abzulenken und anderwärts zu beschäftigen; und da gilt für das katholische Volk die Mahnung zu doppelter Vorsicht.“

In den „Histo. polit. Bl.“ spricht sich Dr. Joerg über die Judenfrage in folgenden bemerkenswerthen Worten aus:

Unfraglich hat die anti-semitische Bewegung ihre abstoßenden Seiten. Es handelt sich um Gifte im Schooße der deutschen Nation; und wenn auch der ärgste Mißbrauch des Galtredes zu Tage liegt, so begegnet man ihnen doch täglich, selbst in der Volksvertretung, und man kann nicht jeden Einzelnen verantwortlich machen für Alle. Wir haben die Judenfrage nie unterschätzt; aber wir haben sie nie gern berührt, und wir haben immer lieber den allgemeineren Begriff des „Geldjudenthums“ gebraucht, der leider nur zu viele christlich getaufte Deutsche mit trifft, selbst bis in den Adel der deutschen Nation hinein. Wie viele edele Häuser waren vor wenigen Jahren noch ganz anders gesinnt und gestimmt als heute, ehe sie gelernt hatten, mit zu peculiren und Wucher im Großen zu treiben! Sicherlich machen Tausende aus allen Ständen nur deshalb bei den Anti-Semiten mit, weil sie dabei zu Schaden gekommen sind. Und sicherlich liegt einer noch viel größeren Zahl der Geranten sehr fern, daß die Judenplage doch nichts anderes sei als eine wohlverdiente Zuchtrübe für die deutsche Christenheit hoch und niedrig, wegen Unzins und Lessens. Welches Bild bietet denn diese Christenheit in der deutschen Nation? Kann man es den Juden verargen, wenn sie ein Volk als bereits entschlossen ansehen, dessen jogen. Gebilde in größter Mehrheit dem kältesten Indifferentismus oder gar selbst dem Christenthum verfallen sind? Und welcher Respect soll der Jude vor einer Nation haben, die aus confessionellem Haß unter sich selber im Kriege liegt wie zwischen zwei wildfremden Völkern, und deren Mehrheit sich vom Staat mit seinen Gewaltmitteln zu diesem Kriege gegen die Minderheit waffen läßt? Ist es etwa zu viel gesagt, daß mancher deutsche Protestant sich trotz der Racen-Verhinderung mit den Juden verbindet und sich als mit den katholischen Stammesgenossen? So lange dieser Zustand fort dauert, hat auch der Anti-Semismus seinen fruchtbringenden Zweck. Das wäre der allein richtige Weg zur Lösung der Judenfrage, wenn die annoch christlichen und conservativen Elemente der Gesellschaft, ohne Unterschied der Confession, sich ehrlich die Hand bieten zum Widerstand gegen die bunten Schaaeren alles Anti-Christenthums und gegen die Gesehgebung, die im Geiste dieser Minderheit für das Reich und die Länder in's Werk gesetzt worden ist.

Nach einer solchen Einigung ruft die gesammte sociale Frage, von der die Judenfrage und der Capitalismus nur der wesentlichste und, darüber hinaus wir uns nicht, der schwierigste Theil ist. In Frankfurt a. M. ist kürzlich ein Anfang zu dem bringenden Werke gemacht worden. Es ist das einzige tröstliche Symptom, das uns vom alten Jahre überkommen ist. Möge es dem biblischen Sensorn gleichen! Die Judenfrage aber möge Niemand in den Mund nehmen, ohne sich zu fragen, was denn er selbst für die christliche Weltordnung geleistet habe, und ohne auch an die eigene Brust zu schlagen: Mea culpa!

Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht die nachstehende kaiserliche Verordnung betreffend die Verpflichtung der aus Ausland kommenden Reisenden.

§. 1. Die Verpflichtung der aus Ausland kommenden Reisenden, ihre Pässe in Gemäßheit der §§. 1 und 2 der Verordnung vom 14. Juni 1879 (Reichs-Gesetzbl. S. 155) führen zu lassen, wird für die Angehörigen des deutschen Reichs und derjenigen Länder aufgehoben, in welchen den Deutschen der Eintritt ohne Visierung des Passes durch eine gesandtschaftliche oder Consularbehörde des betreffenden Landes gestattet ist. §. 2. Durch diese Verfügung werden die übrigen Vorschriften der Verordnung vom 14. Juni 1879 nicht berührt.

Wie man erfährt, sollen demnächst Verathungen über den bereits seit Jahren im Reichseisenbahnamte ausgearbeiteten Entwurf eines Reichseisenbahngesetzes stattfinden. So ist der interimistische Leiter des Reichseisenbahnamtes, Geh. Rath Körte, beauftragt worden, die Gutachten der einzelnen Regierungen über den ihnen zugesandten Entwurf zusammenzustellen. Unter denjenigen Regierungen, deren Rückäußerungen noch ausstehen, befindet sich die bayerische, württembergische und sächsische.

Nach der „Kreuztg.“ soll die Festsetzung der einzelnen Bestimmungen des Gesetzes gegen die Trunksucht eine ziemlich schwierige gewesen sein, da sie die Frage wegen Beschränkung der Zurechnungsfähigkeit notwendig mit einschließen muß. Der Bundesrath hat beschlossen, die Taraxvergütung für unbearbeitete Tabakblätter und Stengel in Ballen von Schiffs, Baß und Winken von 4 auf 3 pCt. zu ermäßigen.

Von dem landwirtschaftlichen Centralverein des Regierungsbezirks Potsdam ist beim Kriegsministerium dahin petitionirt worden, daß, um die Eingehung der Mannschaften der Ersatzreserve behufs ihrer militä-

rischen Ausbildung für die Landwirthschaft so wenig störend und nachtheilig als möglich zu gestalten, der Termin dieser Einberufung auf den 1. März jeden Jahres angelegt werde. Wie verlautet, soll dieselbe Petition auch von mehreren anderen landwirthschaftl. Vereinen an das Kriegsministerium gerichtet werden.

Die „Germ.“ erinnert an die bereits mitgetheilte, vom 24. Juli 1880 datirte Verfügung der Direction der Rheinischen Eisenbahn, nach welcher vom 1. August 1880 ab sämtliche Güterladungen, d. h. Ab- und Einladungen, nächst den Staatsfesttagen, in denjenigen Stationsorten, in welchen eine überwiegende katholische Bevölkerung vorhanden ist, auch an den folgenden Feiertagen unterlassen werden soll: 1. h. drei Könige; 2. Mariä Lichtmeß; 3. Mariä Verkündigung; 4. Frohnleichnamstag; 5. am 29. Juni, Petri Pauli; 6. am Feste Allerheiligen und 7. am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Diese Verfügung — so bemerkt sie weiter — mag wohl den Wenigsten bekannt sein, und es würde in Anbetracht der ausdrücklichen Bemerkung in jener Verfügung, daß die Versäumnisse Strafen für genannte Tage den Güterinteressenten nicht zu berechnen sind, mit Dank entgegengenommen werden, wenn diese für die katholische Bevölkerung Rheinlands wohlthunende Verfügung auch öffentlich dem Publikum durch Placate und Bekanntmachung in den Localblättern zur Kenntniß gebracht werden würde, damit so manche Empfänger von Gütern sich nicht erst durch unnütze Sorge die Feiertage in ihrer Andacht verkuimmern und erst in der Eisenbahngüterexpedition erfahren, daß diese Sorge unnötig war. Jedenfalls verdient obige Anordnung der Rheinischen Eisenbahn Nachsicht und Verzeihung anderer Eisenbahnverwaltungen. Die Köln-Mindener Bahn hat, wie bereits früher gemeldet, eine ähnliche Verfügung wie die oben erwähnte erlassen.

Der „Deutsche Merkur“, das Hauptorgan des Ultrakatholicismus, druckt in seiner neuesten Nummer eine Abonnements-Einladung auf das in Stuttgart von Dr. J. Gühr herausgegebene „Süddeutsche Sonntagsblatt“ ab. Dieses Sonntagsblatt verräth sich in dieser Einladung als ein Hauptorgan, und der „Deutsche Merkur“ beweist dadurch, daß er durch den Abdruck dieser Einladung das, darin Gesagte zu dem Seinigen macht, wieder einmal, daß Ultrakatholicismus und Logenthum Hand in Hand gehen. Die betreffende Einladung ist so charakteristisch, daß wir ihren Wortlaut hier folgen lassen:

„In einer Zeit, wo so vielfach über geistige Verfälschung, politische Unverlässigkeit und religiöse Indifferenz geklagt wird, ist es für uns doppelte Pflicht, im Dienste der Humanität nicht zu ermüden, sondern an dem Bau ihres leider noch lange nicht vollendeten Tempels rüstig fortzuarbeiten. Wie von jeder Arbeit anzuregen und aufzumuntern. Auf dem Boden der modernen Weltanschauung, der Ergebnisse der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung stehend, bekämpft dasselbe ebenso den Jesuitismus und Ultramontanismus, wie die protestantische Starr- und Stodgläubigkeit, die Unfehlbarkeit des Papstes, wie die Unfehlbarkeit der Bibel, den Aberglauben der ungebildeten Menschen, wie den Unglauben einer falschen, auf Abwege gerathenen Bildung. Dagegen sucht es mit den christlichen Wahrheiten nach den reformatorischen Grundsätzen der Geistes- und Gewissensfreiheit Ernst zu machen, den Glauben an einen geistigen und sittlichen Fortschritt, der ohne eine göttliche Vorsehung nicht denkbar ist, immer fester zu begründen, über der Zufälligkeit der Confession auf das ewige Wesen der Religion, welches ist die Liebe, hinzuweisen; folgergehalt den Samen allgemeiner Toleranz in die Herzen zu streuen, für ein menschenwürdiges Dasein aller Einzelnen zu wirken, die Erkenntnis von der Menschheitsbestimmung zu fördern und insbesondere für die hohen culturhistorischen Aufgaben des deutschen Volkes mit Nachdruck und Würde einzutreten.“

Oesterreich.

Wien, 4. Jan. Am ersten Tage im neuen Jahre nahm der Ministerpräsident Graf Taaffe den Neujahrsgruß der sogenannten Bauerndeputation aus Oesterreich, bestehend aus den Herren Kirchmayer, Redacteur des „Jinger Sonntagsblattes“ und Huemer, Bürgermeister von Altsöfen, entgegen. Ersterer machte den Sprecher.

Er soll, wie man der „Germ.“ schreibt, dem Grafen Taaffe u. A. gesagt haben: „Wir wollen Abgeordnete, welche dem Bauernverein verantwortlich sind und ihnen Rechenschaft legen müssen. Man kann den Bauer doch nicht zwingen, clerical zu sein. ... Ich habe die Bewegung in der Hand, hinter mir stehen 15,000 Bauern.“ Graf Taaffe erwiderte ihm nicht ohne Ironie: „Wenn Sie diesen großen Einfluß auf die Bauern besitzen, dann gehen Sie doch hinaus in die Bauernschaft und tragen Sie Berührung in die bäuerliche Bevölkerung.“ Im

Uebrigens machte Graf Taaffe kein Hehl daraus, daß er die Paue-
ernfrage für überflüssig halte. Endlich versprach Graf Taaffe, daß
die Regierung auf die Form sinne, unter welcher es möglich sei,
die Alpenländer bei Verteilung der Grundsteuerlast vor Benach-
teiligung zu bewahren. Nur möge man nicht hegen. Auf die
Bemerkung Kirchmayer: „Ich habe nicht das Bestreben zu hegen,“
entgegnete Graf Taaffe: „Das müssen Sie durch Thaten und in
Ihrer Zeitung beweisen und Sie werden dann die Interessen
der Bauern am besten schützen. Durch Heereien wird das ge-
rathe Gegenteil bewirkt. Der Bauer hat den Schaden davon —
er ist immer der Angekündigte,“ worauf Kirchmayer die folgende
seine ganze Persönlichkeit hinreichend charakterisierende Antwort
gab: „Wenn der Bauerntag bewilligt wird, dann wollen die
Bauern Alles, was geschieht, vergessen.“ In der That cha-
rakterisirt diese Antwort nicht nur die Persönlichkeit des oberöster-
reichischen Bauernagitatoren, sondern die ganze Agitation selbst,
denn wenn Herr Kirchmayer die ganze Bewegung in der Hand
hat, dann ist sie ja nichts Anderes, als die Frucht seiner Agita-
tion und da man schwerlich je ein Ministerium für Bauernsängerei
erleiden wird, dessen Portefeuille man Herrn Kirchmayer antragen
könnte, so wird er wohl am besten thun, dem Rath des Grafen
Taaffe zu folgen und auf dem nächsten Bauerntag am 10.
Januar abzuwiegeln.

Wien, 5. Jan. Aus Sofia wird, laut Depesche
der „Frk. Ztg.“, eine neue Ministerkrisis signalisirt,
welche dadurch entstand, daß der Fürst einer von der
Kammer beschlossenen Aenderung des Wahlgesetzes die
Sanktion verweigerte. Darnach sollten nämlich das passive
Wahlrecht nur jene ausüben, welche bulgarisch lesen und
schreiben können, wodurch die Mehrzahl der Türken ihres
Wahlrechtes beraubt worden wäre.

Frankreich.

Paris, 6. Jan. Im Hafen von Brest lief heute
ein Schiff ein, welches Frankreich 305 neue annehmte
Communarden überbringt. Darüber werden die
Rochefort, Michel und Genossen nicht wenig erbaut sein.

Paris, 6. Jan. Demnächst sollen auch die weib-
lichen Communisten ihr Organ erhalten. Dasselbe wird
den Titel „La Citoyenne“ (Die Bürgerin) und unter
Mitwirkung der Bürgerinnen Rint und Michel von der
Communistin Hubertine Lucere redigirt werden, welche
seit Langem in Communistenversammlungen für das weib-
liche Stimmrecht agitirt. Wenn erst die Weiber Politik
treiben!

— Zu Lyon kam der Vincenzverein um die Be-
willigung zu einer Lotterie für die Armen ein, mußte
jedoch aufgeben, weil der Präfect ein Drittel der
Einnahmen für die purificirten Wohlthätigkeitsbureauz
forderte. — In seiner Antwort auf die Adresse einer
italienischen Katholiken-Versammlung schreibt Cardinal
Guibert: „Wir sind des Sieges sicher, wir werden
ihn mit den Waffen des Evangeliums: dem Gebete, der
Nächstenliebe und dem Opfergeiste erringen.“

Italien.

Rom, 6. Jan. Beim Beginn des neuen Jahres
legt die „Aurora“ sich die Frage vor, ob wir in ein Jahr
treten, welches uns angenehme Erwartungen eröffnet und
für die Katholiken weniger hart, als das vorhergehende,
sein werde. „Wir behaupten nicht, daß die schlechten
Ausichten nicht begründet seien, indeß scheint uns das
Dunkel am Horizonte nicht so dicht, daß man nicht bei
der Finsterniß einen Lichtschimmer in der Ferne, welcher
der Vorläufer eines glänzenden Lichtes sein könnte, zu
entdecken vermöchte. Wenn wir behaupten, daß die Re-
volution, welche sich für die Herrin ausgibt, ihr Schweigen
und ihre Heuchelei aufgibt, daß sie sich in ihrem eigent-
lichen Charakter offenbart, und dadurch Absichten zu er-
wecken anfängt, so stellen wir dadurch eine unlängbare,
von Anderen schon hervorgehobene Thatsache fest. Wir
wissen nicht, ob nicht beim Anhören des wüsten Ge-
schreies der französischen, schweizerischen und belgischen
Socialisten, der russischen und deutschen Nihilisten Viele
ergittern und die zum Untergange Bestimmten sich nicht
entsetzen. Diese Furcht könnte der Anfang zum Auf-
rassen, zu einem geordneten und einigen Widerstande sein.
Indeß gibt es unseres Erachtens ein viel solideres Funda-
ment zur Hoffnung. Eines der Mittel, dessen die Revo-
lution sich zur Erreichung ihrer Pläne bediente, war das
Versprechen, welches sie bei jeder Gelegenheit erneuerte,
daß sie nämlich den Menschen die heiß ersehnte Frei-
heit geben werde. Im Namen der Freiheit, die viel
Geld kostet, führte man enorme Steuern ein, welche auf
die Dauer das Land arm machen müssen. Im Namen
der Freiheit verstärkte man die Heere und vermehrte
die den Familien so verhassten Aushebungen, welche
sie ihrer liebsten und festesten Stützen berauben. Im
Namen der Freiheit ließ man Unterdrückungen, Ungerech-
tigkeiten geschehen und verschaffte sich den Beifall der
Secten, welche die Nationen unterdrücken und entehren.
Dabei wurde das Versprechen stets erneuert und erwies
sich als höchst wirksames Mittel; indeß wurde es nicht
gehalten, die Freiheit wurde verweigert. Statt der Frei-
heit bot man uns die Ketten. Der Betrug ist kein Ge-
heimniß mehr, sondern eine Thatsache, welche wir mehr
oder minder mit den Händen fühlen. Man schreit uns
taub mit dem Rufe der Freiheit, während alle Gutgesin-
nten es fühlen, daß sie Sklaven sind. Man hat uns die
Freiheit verheißen, durch die Deputirten die Steuern zu
bestimmen, und die Steuern regnen auf uns herab nach
dem Gutdünken einiger Weniger, die nicht daran denken,
sie vernünftig und erträglich zu regeln. Man hat uns

die Freiheit der Selbstbestimmung verheißen und man
verschließt die Klöster Thüren, welche dort eintreten wollen.
Man hat den Familienvätern die Freiheit versprochen
und zwingt sie, ihre Kinder in Schulen zu schicken, wohin
sie ihre Hände nicht einmal schenken möchten. Man hat
die Freiheit, über seine rechtmäßige Habe zu verfügen,
versprochen, und Niemand kann mehr zu guten Zwecken
verfügen, ohne daß der Staat oder sieben bis acht Sec-
toren die Erlaubniß geben. Die Rollen sind gewechselt.
Die auf kurze Zeit bekehrten Völker meinten, die Kirche
beeinträchtigte die Freiheit, wofür die Sectoren einträten.
Im Lichte der klarsten Thatsachen dagegen erkennen sie,
daß ihre angeblichen Freunde sie in Ketten schmieden,
und daß die Kirche die Freiheit hütet und schützt. Diese
Ueberzeugung, die sich Bahn bricht und weiter Bahn
brechen wird, ist von hoher Bedeutung. Wenn die Re-
volution, welche in ihrem Wesen Tyrannei ist, in ihrer
wahren Gestalt erkannt sein wird, naht sie ihrem Ende.
Die erkannte Tyrannei kann nicht bei Völkern bestehen
bleiben, deren Herzen die christliche Religion das Be-
wußtsein ihrer Würde und der menschlichen Größe tief
eingepflanzt hat. Das ist der Lichtschimmer, welchen wir
inmitten der Finsterniß gewahren. Es ist die Aufgabe
der katholischen Presse, dieses Licht zu erhöhen, und das
Mißfallen an der tyrannischen Uebermacht zu fördern.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 7. Jan. Empfängt Jemand, der eine Waare, die
einen ausdrücklich von ihm bedungenen Ursprung haben soll,
kaufen will, vom Verkäufer eine gleichartige Waare anderen
Ursprungs unter Zusicherung der Echtheit, so ist nach einem
Erkenntnis des Reichsgerichts, III. Straß., vom 27. October v.
J., der Verkäufer wegen Betruges zu bestrafen, mag auch die
verkaufte Waare den gleichen objectiven Werth haben wie die
verlangte, falls der Käufer bei Kenntniß der Unechtheit nach der
Sachlage die Waare überhaupt nicht gekauft hätte und somit eine
subjective Vermögensschädigung vorliegt.

Neuß, 7. Jan. Die Strafbarkeit des gewaltthätigen Wider-
standes gegen einen Vollstreckungsbeamten ist im § 113 Str.-G.-B.
unter Anderem an das Erforderniß geknüpft, daß der Beamte
in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes sich befindet. Zu
Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, III. Straß-
senat, durch Erkenntnis vom 30. October v. J. den Rechtsab-
theilungsspruch, daß, wenn der Thäter in dem (wenn auch ver-
zeihlichen) Irrthum, der Beamte befände sich nicht in der rechtmäßigen
Ausübung seines Amtes, Widerstand geleistet hat, er
dennoch dadurch nicht straflos ist. Der Widerstand ist vielmehr
nur dann straflos, wenn der Beamte thatsächlich sich nicht in der
rechtmäßigen Amtsausübung befindet. Befindet sich dagegen der
Beamte in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes, so ist der
Thäter zu bestrafen, gleichviel, ob er dies wußte, oder sich in der
irrtümlichen Meinung befand, daß der Beamte nicht in der
rechtmäßigen Ausübung seines Amtes begriffen gewesen sei.

Gladbach, 6. Jan. Wie der „St. Ztg.“ mitgeteilt wird,
ist gestern Abend 10 Uhr auf der Straße Gladbach-Stolberg bei
Station Zoden, in der Nähe der Papierfabrik Lamersdorf, ein
Privatfuhrwerk vom Zuge erfasst und zertrümmert worden; von
den Insassen sollen bereits drei todt und der vierte schwer ver-
wundet sein.

Wockum, 7. Jan. In Hohenbudeberg, seinem Geburtsorte,
wo er schon seit mehreren Jahren krankheitshalber bei seinen Ver-
wandten weilte, starb der „St. Ztg.“ zufolge gestern unser hoch-
würdiger Pfarrer der Herr Joh. Rupert Schmitz im Alter von
79 Jahren. So ist die Zahl der verwaisten Gemeinden wieder
um eine vermehrt.

Mörs, 5. Jan. Der „St. Ztg.“ wird gemeldet: Wie schnell
ein Unglück da ist, wenn beim Gebrauch von landwirtschaftlichen
Maschinen nicht die größte Vorsicht angewandt wird, sollte vor-
gestern ein armer Arbeiter in Hulsdorf erfahren. Derselbe gerieth
beim Drechseln in einer dortigen Scheune in das Getriebe der
Drechselmaschine und verlor die Hand. Der Verletzte ist auf An-
ordnung des zur Hülfe gerufenen Arztes in's hiesige Krankenhaus
gebracht. Es liegt die Befürchtung nahe, daß dem armen Manne
der ganze Arm abgenommen werden muß.

Uerdingen, 5. Jan. Der „St. Ztg.“ wird geschrieben:
Während des gestern bis gegen Mittag herrschenden außerordent-
lich dichten Nebels fuhr ein zu Thal kommendes holländisches Schiff
das Drabteil der Fährrampe entwei. Die Pönte trieb abwärts
bis unterhalb Friemersheim, wo dieselbe später bei Gingen ge-
landet wurde. Auf derselben befanden sich 4 Personen, die in
der Befürchtung, bei dem andauernden Raufrost von einem etwa
zu Berg fahrenden Schiffe angezogen und mit dem Fahrzeug in
den Grund gebohrt zu werden, laut um Hülfe riefen. Heute
Abend ist die Pönte wieder hiehergeschleppt und in Dienst gestellt
worden.

Ronsdorf (Kr. Lennep), 6. Jan. Heute Morgen 4 Uhr
5 Min. 4 Uhr 30 Min. Berliner Zeit wurde hier, wie man der
„St. Ztg.“ mittheilt, eine Erderschütterung und zwar als ein
einmaliger sehr starker Stoß wahrgenommen.

Elberfeld, 6. Jan. Ein bedauerlicher Unglücksfall
ereignete sich, laut der „Elb. Ztg.“, gestern Nachmittag im benach-
barten Dornap. Das Häbrige einige Schindeln eines dortigen
Wirtshaus und Brannweinbrennens wurde nämlich von einem
Arbeits-Pferde derart getreten, daß es nach etwa einer Viertel-
stunde bereits verstarb. Wie verlautet, hatte das Kind gelegent-
lich des Anspannens des Pferdes demselben an dem Schweif ge-
gezogen, worauf das Thier ausschlug und dadurch das Kind, wie
gesagt, tödtlich verletzete.

Colingen, 4. Jan. Gestern ist der Darm. Ztg. zufolge
der Gehülfe eines hiesigen Mästerkanten verstorben
unter Symptomen, welche den Verdacht einer statgehabten Ver-
giftung durch Arsenit nahe legen. Bei Buchbindern ist es viel-
fach Usus, während des „Reimens“ Papierblätter im Munde zu
halten; das soll auch der junge Mann gethan und bei dieser
Gelegenheit das Gift in seinen Körper eingeführt haben. Die
gerichtliche Obduction der Leiche steht bevor.

Duisburg, 7. Jan. Vor gestern Nachmittag ereignete sich,
der „Duisb. Ztg.“ zufolge, auf der Hartort'schen Brückenbau-An-

lage ein in seinen Folgen sehr betrübender Unglücksfall. Ein
schon betagter Arbeiter, Familienvater, der an einer Bohrmaschine
beschäftigt war, kam während des Bohrens mit seiner Blause der
Spindel, die das Bohr in rasche Rotation versetzt, zu nahe und
verlor leider die Geistesgegenwart, den Auslöser zu benutzen, ver-
mittelst dem man die Bohrmaschine sofort still stellen kann. Der
Unglücksfall wurde von der Spindel herumgeworfen und ein in der
Hand befindlicher Eisenstift, welcher zum Aufhängen der Geräthe
dient, drang ihm am Schlüsselbein in die Brusthöhle und verletzte
die großen Brustschlagadern. Zwei erfahrene Mitarbeiter besaßen
die Einsicht, durch Compression einer sofortigen Verblutung zu
steuern. Die schnelligst herbeigerufenen beiden Aerzte konnten
leider ihre Heilkunst nicht zur Geltung bringen, indem der Ver-
unglückte unter ihren Händen seinen Geist aufgab. Dieser traurige
plötzliche Todesfall ist wiederum ein erster Mahnruf für Alle,
welche mit Maschinen umzugehen haben, doch nie die Gefahr zu
vergessen, worin sie sich fortwährend befinden.

Köln, 6. Jan. Am Neujahrstage gegen 8 Uhr Abends
— so erzählt die „R. Z.“ — wurden die Bewohner unseres Nach-
barortes Bachem plötzlich durch anhaltendes Lärmen auf dem
Kohlenwerke Elarenberg aus ihrer Abendunterhaltung aufgeschreckt.
Alles stürzte herbei und man vernahm aus dem Felsenbaue
das Geschrei einer Magd: „Diebe, Räuber, dort laufen sie.“
In der That erblickte der erste der Herbeigeeilten, der Sohn des
dortigen Rentmeisters, in einiger Entfernung mehrere eilft davon-
laufende Kerle, setzte ihnen nach und gab zwei Schüsse auf sie
ab. Ein lauter Schrei folgte, jedoch gleich darauf verschwanden
die Strolche in dem nahegelegenen Wäldchen. Der Inhaber des
ziemlich abgelegenen Kohlenwerks war vor diesem Vorfalle eben
ausgegangen; diesen Augenblick benutzten die offenbar ortsfremden
Strolche, um in das Haus einzusteigen, nachdem sie eine Fenster-
lade ausgehoben und das Fenster gewaltsam geöffnet hatten. In
der weiteren Ausübung ihres Anschlags wurden sie durch den
glücklichen Gedanken der Hausfrau, die Arbeitsglocke zu läuten,
gehindert.

Coblenz, 5. Jan. Die „Cobl. Ztg.“ schreibt: Gestern
starb hier selbst Herr Adam Walz, Pfarrer der Diocese Trier
im Alter von 83 Jahren. Gebürtig aus der Nachbargemeinde
Ulm, ward der Verstorbenen nach Absolvierung des Gym-
nasiums und der theologischen Vorbildung im Jahre 1870 Caplan
in St. Goar und in dem unglücklichen Jahre 1873 Pastor in
Seesbach, woselbst seine begonnene Wirkksamkeit in den heißen
Tagen des Culturkampfes bald inhihiert wurde, so daß er sich
anderswo und zwar in England einen neuen Kreis priesterlichen
Wirkens auswählte, welchem er bis zu den letzten Sommer-
monaten vorigen Jahres ungestört obliegen konnte, bis ihn eine
unheilbare Krankheit erriete, die ihn in die Nähe seiner Ange-
hörigen, hier nach Coblenz, unter die liebevolle Pflege der barm-
herzigen Brüder brachte, woselbst er denn nach sehr schmerzlichen
Krankensagen gestern verschied. Sehr empfindlich mußte es für
ihn sein, der hierhin gekommen, um sich auf den Tod vorzubere-
iten, daß die kalte Hand des Culturkampfes selbst sein Kranken-
lager nicht unberührt ließ, und die Härte und Strenge unglück-
licher Gesetze sich selbst dort mehrmals geltend machte, bis end-
lich nach eingetretener Krankheitsstadien in Form Aufschubs der noch
abzuhandelnden Gehaltsangelegenheiten das Erbarmen Platz griff. Die
beiden einzigen Herren Geistlichen, welche aus dem 1870 gemein-
ten Curatus im Jahre 1873 eine selbstständige pfarrsorgliche
Pastoration erhielten, sind nunmehr gestorben. Der andere, Herr
G. L. aus Burgbrohl, brach nach der Rückkehr aus Algier,
dessen mörderischem Klima seine Gesundheit zum Opfer gefallen
war, vor den Thoren von Gens auf der Landstraße zusammen,
verstarb im dortigen Hospital und fand in fremder Erde sein
Grab.

Trier, 4. Jan. Wie man aus dem Kreise Merzig berich-
tet, sind vor einiger Zeit von dort 12 Familien, mit Frauen und
Kindern, 60 Personen, durch Vermittlung eines Luxemburger
Agenten nach Amerika ausgewandert. Durch einen mündlich ab-
geschlossenen Vertrag hatte sich der Agent verpflichtet, die Leute
gegen Entrichtung einer ausgedungenen Summe frei bis nach
ihrem Reiseziel tief ins Innere von Brasilien zu befördern und
sie bis hause zu begleiten. Er hat sie jedoch nur, der „Trierer
Zeitung“ zufolge, bis über die Grenze von Frankreich begleitet und
den vertrauensvollen Männern gesagt, daß er für ihren freien
Transport bis Rio de Janeiro versorgt habe. Von dort würden
sie seitens der Staatsregierung kostenfrei nach ihrem Bestimmungs-
orte befördert werden. In Rio angekommen, waren die leicht-
gläubigen Leute, wie sie ihren Verwandten dabei geschrieben,
ihrem Schicksal — ohne Mittel und ohne Hülfe — überlassen.

Steele, 5. Jan. Die „Westf. Ztg.“ berichtet: „Der Per-
sonenzug 4 Steele-Düsseldorf stieß heute Vormittag bei der Ein-
fahrt in die Station Keitwig auf einen zu weit vorgeschobenen
Wagen. Fünf Waggons entgleisten, doch kamen Personal und
Passagiere mit dem bloßen Schreden davon.“

Börde, 5. Jan. In der hiesigen Stadt sind seit gestern
ca. 12–13 Personen an Trichinosis erkrankt und zwar in Folge
des Genusses von rohem Schweinefleisch, welches aus der Reichardt's-
chen Metzgerei an der Hochschulestraße herüber soll. Der Wirth
Giers bezog, wie der „Westf. Ztg.“ mitgeteilt wird, vor ungefähr
14 Tagen von Reichardt eine Quantität rohen Schweinefleisches,
daß dasselbe roh und gab davon auch anderen Personen zu essen.
Giers liegt schwer krank darnieder, und es wird an seinem Auf-
kommen zweifelhaft; die anderen Personen sind leichter erkrankt.
Seitens der Polizeiverwaltung ist die Untersuchung in der Ange-
legenheit eingeleitet.

Bemischtes.

Von der Weser, 4. Jan. schreibt man dem „Westf. Merk.“:
Durch die Zeitungen ging in den letzten Tagen die Nachricht
über die Aufhebung der Gehaltsperre für den Missions-
pfarrer in Deynhäusen. Es wurde dann wieder berichtet,
der Pfarrer habe die Annahme abgelehnt. Mit Recht verlangten
die katholischen Zeitungen Aufklärung. Obgleich ich nicht Pfarrer
in Deynhäusen bin und diesem auch nicht zu nahe stehe, kann ich
doch diese Angelegenheit richtig stellen. — Deynhäusen ist bekannt-
lich ein nicht unbedeutender Badeort. An solchen Orten hat
kaum Jemand soviel Mühen und Arbeiten mit den Curgästen, als
der Geistliche. Andererseits hängt auch von den kirchlichen Verhält-
nissen und dem Geistesleben gar sehr der Besuch des Bades ab.
Das ist bekannte Thatsache. Aus diesem Grunde haben ja die Vor-
stümer ein sehr geeignetes Grundstück für eine katholische Kirche

gesch-
vor
jähr-
Selt-
selbst
wurde
entbe-
Aber
wurde
munde
tatsch-
luther-
nenver-
luther-
drei A-
wieder-
langte
ob das
ja öfte-
ich noch
Deynh-
der R-
Zehr.
die luth-
gemein-
wurde
M
von ein-
Opfer
auf der
mäßigen
und ein-
darunter
ter Sol-
taus r
Pe
vom B-
weise üb-
Befrei
Die B-
klagt da-
wegen s-
12 pSt.
geklagte
nicht gef-
daß der
Gulden
A
ziemlich
währte.
Liv
gleichzeit-
pooler Z-
der Poliz-
diesem J-
der Schu-
war, blie-
vergeblich
ein ander
Feuerweh-
im Hufst-
taum ge-
Murphy
Ischt.
dem schon
leum wah-
auch gerbr-
der Herd
stark nach
Doch gefur-
Petroleum
dies hier
dazu gehö-
stiftern an-
— (U

treffers“ n-
Bei der jü-
die Hälfte
Achilles
mittelten
sterreich-
armen Teu-
schweiger
gaben drei

Stad-
im Sta-
Montag d-
Nach
Gegenfr-
1. Die n-
der fr-
2. Antrag
betrag-
praen-
3. Stund-
4. Entw-
Das den
Beder zug-
legene Erb-
Stellung, B-
aus freier G-
Notar Bort

Ein kleine
ständige W-
nebst Preis-
sorgt die Grr

Stad-
im Sta-
Montag d-
Nach
Gegenfr-
1. Die n-
der fr-
2. Antrag
betrag-
praen-
3. Stund-
4. Entw-
Das den
Beder zug-
legene Erb-
Stellung, B-
aus freier G-
Notar Bort

Stad-
im Sta-
Montag d-
Nach
Gegenfr-
1. Die n-
der fr-
2. Antrag
betrag-
praen-
3. Stund-
4. Entw-
Das den
Beder zug-
legene Erb-
Stellung, B-
aus freier G-
Notar Bort

glücksfall. Ein
seiner Bohrmachine
seiner Blouie der
ht, zu nahe und
zu benutzen, ver-
ellen kann. Der
n und ein in der
ngen der Gerüche
dhle und verlegt
itarbeiter besaßen
Verblutung zu
Nerzte konnten
indem der Br-
Dieser traurige
ntwurf für die
ie die Gefahr zu
8 Uhr Abends
mer unseres Na-
auten auf dem
ung aufgeschreck-
dem Bodenbaue
t laufen sie!
der Sohn das
re eiligt davon
Schiffe auf sie
uf verschwinden
Inhaber der
Vorfälle eben
bar vorstündigen
sie eine Fenster-
net hatten. In
sie durch den
ode zu läuten,
breibt: Gestern
r Dörfle Trier
der Nachbargen-
rung des Gym-
1870 Caplan
1873 Pastor in
so daß er sich
is priesterlichen
sten Sommer-
bis ihn eine
seiner Ange-
lege der barm-
schmerzlichem
mühte es für
Tod vorzubere-
in Kranke-
strenge unglück-
ste, bis ent-
hubs der noch
griff. Die
1870 gewerb-
reelsozialistische
r andere, Herr
aus Algier,
Opfer gefallen
schle zusammen,
der Erde sein
Merzig berich-
it Frauen und
Luxemburger
müßlich ab-
tet, die Leute
rei bis nach
befördern und
der Trierer
begleitet und
ihren freien
dort würden
Bestimmungs-
en die leicht-
geschrieben,
überlassen.
Der Ver-
bei der Ein-
orgefobenen
Personen und
seit gestern
war in Folge
er Reichardt.
Der Wirt
vor ungefähr
veinesleisches,
en zu essen.
seinem Auf-
ter erkrankt.
der Ange-

geheimt. Das Bad Deynhausen gehört dem Staate. Schon vor 15 Jahren hatte die Regierung der lathol. Kirchengemeinde jährlich 100 Thlr. festgesetzt für den Mitgebrauch der Kirche von Seiten der Gurgäste; für den Geistlichen waren 60 Thlr. bewilligt, selbstverständlich aus dem Curfunds. Mit dem Sperrgesetz wurde Pfarrer und Gemeinde belegt. Gewiß eine einig dastehende Thatsache. Was ging die Gemeinde das Sperrgesetz an? Aber der Geistliche konnte davon rechtlich doch wohl nicht betroffen werden, ebensowenig als die Anstaltsgeistlichen. Unterdessen war nun auch ein lutherischer Geistlicher daselbst angestellt. Diesem wurden sofort 200 Thlr. bewilligt aus dem Curfunds. Der lathol. Pfarrer hat aber mehr Arbeit durch die Gurgäste als der lutherische. Im letzten Sommer verlangte er nun von der Brunnenverwaltung nicht bloß die früheren 60 Thaler, sondern dem luther. Pfarrer gleichgestellt zu werden. Daraufhin kam vor etwa drei Wochen die Antwort vom Ministerium, daß ihm wie früher wieder 160 Thlr. ausbezahlt werden sollten. Selbstverständlich verlangte der Herr aber auch noch Gleichstellung mit dem lutherischen; ob das nun bewilligt wird, dürfte fraglich sein; Katholiken werden ja öfters mit anderer Gile gemessen. Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf eine andere That hinweisen. In demselben Bad Deynhausen wurden im Jahre 1871 neue Kirchen gebaut — von der Regierung. Die lathol. Gemeinde hatte schon beinahe 7000 Thlr. aus Collected; die lutherische gar nichts. Dennoch wurde die lutherische schöner als die katholische. Die lathol. Kirchen-gemeinde wollte selbst bauen, aber nein, nicht einmal gefragt wurde sie weder um den Platz noch um die Einrichtung. Memel, 30. Dec. Das „Memeler Dampfboot“ berichtet von einem entsetzlichen Unglück, dem sieben Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Am 26. d. Abends 7 Uhr sank die Fähre auf dem Mingeistrom bei Batten, wahrscheinlich in Folge ungleichmäßiger Belastung. Es befanden sich auf der Fähre 18 Personen und ein mit zwei Pferden bespannter Schlitten. Sieben Personen darunter zwei Frauen, ertranken, während die übrigen 11, darunter Sohn und Tochter des Fährenführers, sich mit Hilfe des Fährenführers retteten. Pesth, 3. Jan. Die dem hauptstädtischen Steuer-Inspetktor vom Budapester Handels- und Wechselgericht übergebenen Ausweise über die im Jahre 1879 gefallenen Wechsel enthalten — wie „Pesth Naplo“ erzählt — die traurigsten und verblüffendsten Daten. Die Zahl der Wucherer, welche in jenem Jahre Wechsel geklagt hatten, beträgt ungefähr 300, die gefallenen Beträge wegen sich zwischen 100 fl. und 150 000 fl.; die Zinsen zwischen 12 pSt. und 1000 pSt. Die von Wucherern im Jahre 1879 gefallenen Beträge belaufen sich auf 12 Millionen Gulden; die nicht gefallenen Beträge mitgerechnet, kann angenommen werden, daß der Jahresumsatz der Budapester Wucherer circa 100 Mill. Gulden beträgt. Gram, 5. Jan. Heute Abend wurde hier wiederum eine ziemlich heftige Erderstüttung verspürt, welche etwa eine Secunde währte. Liverpool, 6. Jan. Am Montag Abend brachen fast gleichzeitig in den großen Schuppen, welche an einige der Liverpooler Docks anstößen, vier Feuerbrünste aus. Zuerst wurde der Polizei ein Feuer in Prince's Hall-Tide-Dock gemeldet. In diesem Falle war es jedoch das Schiff „Massachusetts“, und nicht der Schuppen, was in Flammen stand. Da es mit Heu beladen war, blieben die Löschanstrengungen der Feuerwehr längere Zeit vergeblich; als man jedoch dieses Feuers Herr geworden, brach ein anderes am Nordende des Carriers Docks aus. Als die Feuerwehr sich dorthin begab, wurde der Brand eines Holzbofes im Hustiffon-Dock gemeldet. Die letzten beiden Brände waren kaum gelöscht, als ein anderes Feuer im Holzbofe der Herren Murphy u. Co. signalisirt wurde. Auch dieses wurde bald gelöscht. Hier fand die Polizei eine Flasche voll Petroleum, nachdem schon bei einem der früheren Brände der Geruch von Petroleum wahrgenommen worden. Gestern Morgen fand die Polizei auch zerbrochene Flaschen, die Petroleum enthalten hatten, und der Herd des Feuers im Carriers-Dock, sowie das Baubolz reden stark nach Petroleum. Eine andere Flasche wurde im Hustiffon-Dock gefunden, und auch hier hatte das Baubolz einen strengen Petroleumgeruch. Es kann daher wenig Zweifel darüber obwalten, daß hier ein systematischer Versuch vorliegt, die Docks und was dazu gehört in Brand zu setzen. Die Polizei soll den Brandhelfern auf der Spur sein. — (Unglück im Gläd. Eine neue „Geschichte eines Haupttreffers“ wird unterm 28. Dec. aus Konstantinopel gemeldet: Bei der jüngsten Ziehung der Braunschweiger Staatslotterie war die Hälfte des 300 000 M. betragenden Haupttreffers auf vier Asteillose gefallen, welche sich im Besitze von vier gänzlich unbemittelten hiesigen Handwerkern befanden. Zwei von ihnen sind österreichische Untertanen und man stelle sich die Freude dieser armen Teufel vor, als das glückbringende Telegramm des Braunschweiger Collecteurs anlangte. In ihrem Freudentaumel übergaben drei ihre Loose einem Landsmann, Namens Klarfeld, dem

Inhaber eines Bankgeschäftes, zum Inlasso. Derselbe schickte auch die Loose nach Braunschweig ein und der hierauf entfallende Gewinn wurde ihm ordnungsgemäß ausbezahlt. Als gestern aber die glücklichen Gewinner bei dem Inlassanten erschienen, um ihr Geld abzuholen, erklärte derselbe, daß er lebhaft bedauere ihrem Wunsch nicht entsprechen zu können, da er sich in Folge größerer Verluste gezwungen sehe — seine Zahlungen einzustellen. Die glücklichen Gewinner waren also, noch ehe sie einen Kreuzer des gewonnenen Geldes gesehen hatten, arme Verlustträger geworden, und die verweifungsvollen Vorwürfe, mit denen sie den Bankrotteur überhäuften, spotteten jeder Beschreibung. Nur Einer lachte sich dabei ins Häufchen, der Gewinner des vierten Asteilloses nämlich, denn er war so klug gewesen und hatte alle landsmannschaftlichen Rücksichten bei Seite und seinen Gewinn durch die Banque Ottomane begeben lassen. Den Anderen aber wird nichts übrig bleiben, als die Hälfte des österreichischen Consulats und der Gerichte in Anspruch zu nehmen — vielleicht kann durch deren Intervention diese unglückliche Haupttreffer-Geschichte noch eine nachträgliche Beleuchtung erfahren. Washington, 2. Jan. Das „Census Bureau“ theilt mit, daß die Bevölkerung der Vereinigten Staaten am 1. Januar des vorigen Jahres 50,152,559 betrug, was einen Zuwachs von 11,594,188 in 10 Jahren anzeigt. Ein Viertel dieser Zunahme ist auf die Einwanderung zu setzen.

Neuß, 8. Jan. (Eingekandt.) Wir versehen nicht an dieser Stelle auf den im gestrigen Inzeratentheil durch den Neußer Stenografen-Verein nach Stölze bei Gelegenheit seines I. Stiftungsfestes angekündigten Vortrag des Herrn Lehrer Wolff aus Köln über Bedeutung, Wesen und Nutzen der Stenografie, welcher Vortrag auf dem oberen Kaufhaussaale hieselbst stattfindet, aufmerksam zu machen. Wir hatten bereits Gelegenheit, einem Vortrage dieses Herrn in Grefeld zuzuhören und können nur Jedem, der in etwa Interesse für die sich immer weitere Bahnen brechende Kurzschrift hegt und sich mit derselben vertraut zu machen wünscht, empfehlen, diesem Vortrage des für jeden Laien verständlich und des Interessanten und Wissenschafflichen manches bietet, beizunehmen. Zu dem Vortrage haben sowohl Herren wie Damen freien Zutritt, und wünschen wir zu der sich an diesen Vortrag anreihenden Festfeier sowohl, als auch zu dem Vortrage selbst dem jungen Verein ein volles Haus.

Literarisches.

Von Donauwörth wird uns mitgetheilt, daß die Monatschrift „Ambrosius“ mit diesem Jahre neben der Jugendsorge auch die weitere praktische Thätigkeit des Seelsorgers in ihr Programm aufgenommen hat. Der Preis der Zeitschrift beträgt 3 M. Probenummern stehen direct, sowie durch jede Buchhandlung zu Diensten.

Handels-Nachrichten.

Neuß, 8. Jan. (Wochenbericht.) Die verfloßene Woche brachte in das hiesige Getreidegeschäft ebenfalls wieder wenig Aenderung. Gerade bei Weizen ließe sich vielleicht eher eine kleine Besserung constatiren, da demselben wenigstens etwas mehr Beachtung geschenkt wurde. Roggen fand nur schlechten Absatz. In Gerste ging gar nichts um. Hafer ruhig. Buchweizen lag ohne Zufuhr. — Mit Delaaten blieb es wie zulezt, da die größeren Vorräthe davon unsere Mäher von ferneren Unternehmungen vorläufig absehen lassen. Rüböl stiller. Rübtsamen unverändert. — Mehl ruhig. Kleien gut behauptet. Weizen milder, hies. eff. M. 21.00 22.00 B., fremder 21.00 — 22.00 B., per März — bz., 21.65 B., 21.60 G., per Mai — bz., 21.75 B., 21.70 G. Roggen hies. eff. M. 20.50 — 21.50 B., fremder 20.50 — 21.5 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.30 — 20.30 B., 20.25 G., Mai — bz., 20.10 B., 20.05 G. Hafer ohne Sach per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. p Liter hies. eff. M. 14.00 — 15.00 B., fremder 15.00 — 16.00 B. Rüböl milder, per 50 Kil. mit Fuß in Eisen. eff. ir tien von 100 Ctr. M. 29.70 B., per Mai 29.00 bz., 29 28.90 G. (Landmarkt) Weizen M. 21.00 — 21.75; Roggen 20.00 Gerste —; Hafer 14 — 14.75 bezahlt nach Qualität per Zufuhren ca. 450 Sack. Köln, 7. Jan. Marktbericht. Butter M. 1,2 Eier 2,00 pro Viertel. Hosen 3,50 pro Stüd. f Tuchen 0,80 pro Paar. Trühhahn 11,00 Kaninchen 1 1,40, Enten 2,00 Gänse 6,50 pro Stüd. Hacht 0,9 Karpfen 0,80, Salm 3,60, Fische 0,00, Schleien 0,60, Schellfisch 0,60, Rabsfleisch 0,50 Hammelfleisch 0,50, Hirt 0,80, da. gefälzen 0,80, Schmalz 0,80, Rierensei bel 0,10 pro Pfd. Kartoffeln, beste weiße 3,00, dit Rieren 4,80 pro 100 Pfd. Stumensohl 4,00.

Berlin, 7. Jan. Weizen fest, per April-Mai M. 207, — bez., Mai-Juni 208, — bez., Roggen fest, per Jan. M. 207,25 bez., April-Mai 198,25 bez., Rüböl matt, per April-Mai M. 54,75 bz., Mai-Juni 55, — bez., Spiritus loco M. 54,80 bez., per Jan.-Febr. 55,40 bez., April-Mai 56,60 bez. Breslau, 7. Januar. Spiritus per Jan.-Febr. 53,40, M. April-Mai 56, — Mai-Juni 56,40, M. Weizen per April-Mai 07, — M. Roggen per Jan. 207, — April-Mai 202, — M. Mai Jan. 201, — Rüböl per Jan.-Febr. 53, — April-Mai 53,75, Mai-Juni 54,25 M. Magdeburg, 6. Jan. Kartoffelspirit. Pocomare gut behauptet. Termine unverändert. Loco ohne Fuß M. 56,5 ab Bahn 57, per Jan. und Jan.-Febr. 56,8 — 57, per Febr.-März 57,3 per 10,000 Pct. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rüböl spiritus fest, loco M. 55,30, per Jan. bis inkl. Mai 55,7. Antwerpen, 6. Jan. Petroleum fest. Plant disp. frs. 25, — 25,25 B., per Jan. —, bez. 25, — B., Febr. 24,50 bz. 24,75 Br., März 24, — 24,25 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox frs. 119,25 per 100 kg. Amerik. Speck lang frs. 93, short 97,50. — Amerik. Schweinehälften frs. 68, —. Woll-Umsatz — B. — Kurz Köln 124, —. Paris, 7. Jan. Mehl 8 Marken per Jan. 61,60, März-April 61,30, März-Juni 60, —. Weizen per Jan. 28,30, März-April 28,10, März-Juni 28, —. Roggen per Jan. 21,75, März-April 22,50, März-Juni 22,50. Rüböl per Jan. 73,0, März-April 74,25, Mai-Aug. 75,50. Spiritus per Jan. 62,25, März-April 62, —, Mai-Aug. 61,75. Zucker, weißer Nr. 3 per März-April 66,50. Hull, 7. Januar. Feinöl dispon. 25 3/4, Mai-Aug. 26 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 24 1/2, Nov.-April —. Liverpool, 7. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 100 M B., Zufuhr 13000 B. London, 7. Jan. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 16 Cargos. New-York, 5. Jan. Goldagio 101 1/2, London 4,80 1/2 D. — Mehl extra State D. 4,40. Noth Winterweizen 1,17. — Fracht für Getreide 5 1/4. Petroleum Standard white 11 1/2 cs. — Speck 7 1/2. — Baumwolle middling Upland 9 1/2. — Baumwoll-Antikaste in jammlichen Häfen der Union 12000 Ballen, Export nach Eng-land 1000 Ballen, nach dem Continent 10000 B.

Viehmärkte.

London, 6. Jan. An den Markt gebracht waren 600 Stüd Hornvieh, 4000 Schafe, 100 Kälber. — Schweine. Bezahlt wurde per Stone von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. 8 d., Hammelfleisch 5 sh. — d. bis 7 sh 2 d., Kalbfleisch 5 sh. 6 d. bis 6 sh. 6 d., Schweinefleisch 4 sh. 6 d. bis 5 sh. 4 d.

Letzte Post.

Berlin, 7. Jan. An die bevorstehende längere Abwesenheit des Fürsten Bismarck in Berlin will man in diplomatischen Kreisen schon für die nächste Zeit mancherlei Erwartungen knüpfen. Es heißt, die bereits schwebenden Verhandlungen in der orientalischen Frage würden damit in lebhafteren Fluß kommen. Wien, 7. Jan. Bezüglich der Konstantinopel gemeldet, daß eine friedliche Lösung neuer der italienischen Werte der Rev- thaten hin, welches b Land in angri- tär. p

Stadtraths-Sitzung im Rathhause zu Neuß.

Montag den 10. Januar 1881, Nachmittags 5 Uhr.

- Gegenstände der Verathung:**
1. Die nicht erledigten Gegenstände der früheren Tagesordnung,
 2. Antrag auf Zahlung eines Pachtbetrags postnumerando statt praenumerando,
 3. Stundung eines Pachtbetrags,
 4. Entwässerung des Bahnhofs.

Das den Erben von Ludgerus Beder zugehörige zu Rath bei gelegene Erbe, bestehend in Wohnhaus, Stallung, Baumgarten und Garten ist aus freier Hand zu pachten. Näb. bei Notar Worren zu Bevelinghoven.

Eine kleine Beamtenfamilie sucht anständige Wohnung. Gest. Offert. nebst Preisangabe unter A. O. 17 besorgt die Expedition.

Holzverkauf zu Neufersurth.

Am Freitag den 14. Jan. 1881, Nachmittags 2 Uhr,

- zu Neufersurth, im Wirthshaus von Herrn P. Gatter, lassen öffent-lich auf Credit versteigern:
- I. Herr Joseph Schmitz zu Raarst am Canal:
13 Rrn. Schlagholz in der Lang- bede aufm Mähentamp stehend;
 - II. Herr Joseph Matheisen zu Raarstherheide:
5 Rrn. Schlagholz in der kleinen Langenbede bei Meyen stehend;
 - III. Herr P. W. Holter zu Raarst:
10 Rr. schweres Erlen-Schlagholz im großen Broch an der Kopsbede neben Huthmacher stehend.
- Verkäufer weisen die Nummern näher an. Rnein, Notar.

Mobilar- und Immobilär-Verkauf zu Schlich.

Am Mittwoch den 19. Jan.

- lassen die Erben von den zu Sch. bei Giehn verlebten Gekleuten W. beim Hoster und Anna Ma. Mostert öffentlich auf Credit versteigern:
- A. in dem gemeinschaftlichen Wohn- hause zu Schlich Morgens 10 Uhr
1 tragende und 1 milchgebende Kuh, 1 Rind, 2 Faseltschweine 1 Karre, Pflug, Egge, Wa- mähle, Schiebkarre, Räder, G- mobilar und Küchengerräthe u. Art, als: Tische, Stühle, Kä- Schränke, Kisten, Kasten, Deh- Kupfer, Zinn, Porzellan u. c. c.
 - B. im Wirthshaus von Gekleuten Krapohl zu Schlich gleich nach den Mobilarverläufe:
1. 7 Acre 53 Meter Aderland unter

Immobilienverkauf alternative Verpachtung zu Heerdt.

Donnerstag den 3. Februar c.,

Nachmittags 3 Uhr,

läßt Herr Jacob Daniels im
Wirtshaus von Gschw. Daniels
zu Heerdt unter ausgedehnten Zahlungs-
terminen nachverzeichnete Ackerländereien
öffentlich versteigern, bei nicht annehm-
baren Geboten jedoch auf mehrere Jahre
verpachten:

- 79 Acre 93 Meter unter Haderich
in der Gerdelle am Wahnheimer
Hofe neben Heint Boffen, Gilsab.
Kreuels und dem grünen Wege;
- 71 Acre 26 Meter daselbst am
Hornwege neben Pet. Kischermann,
P. M. Kreuels und Boffen;
- 73 Acre 25 Meter daselbst am
Düppelstraße neben P. Heelen, Wwe.
M. Hermes und J. Werbach;
- 23 Acre 26 Meter daselbst neben
Wittwe M. Hermes und J.
Werbach und Grenze Heerdt;
- 40 Acre 74 Meter unter Heerdt
in der Moll neben S. Heelen,
Gschw. Reinartz und M. Cremer;
- 97 Acre 36 Meter daselbst im
Schäffel neben A. Schmalbach,
W. Boffen, A. Reinartz und W.
Goebeles;
- 10 Acre 12 Meter daselbst in
der Laach neben B. Bommers, J.
Bolten, Holzschneider und J.
Fenster;
- 31 Acre 97 Meter daselbst am
Haffelter neben A. Daners, J.
Brauer und Wittwe J. Reinartz.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Mobilar-, Holz- und Immobilien- Verkauf

Holz-Verkauf zu Gilsdrath.

Am Montag den 17. Jan. 1881,

Morgens 10 Uhr,

beim Wirtshaus zu Gilsdrath,

läßt Frau Wittwe Rechnungsrat Lich-

schlag zu Zweifalstern

23 Acre. Eichen, 30 Acre. Schlag-

holz und einige Acre. Saam-Erlen

zu Gilsdrath im Saamland, sowie

18 Acre. Eichen und 6 Acre. Buchen

daselbst auf der Meppenelbe,

öffentlich und meistbietend auf Kredit

verkaufen.

Die Eichen sind alle von schlanke

ternischem Wuchse und den Wagnern

insbesondere zu empfehlen.

Wevelinghoven. Klafen.

Holz-Verkauf zu Gelsenstein.

Am Dienstag den 18. Jan. 1881,

Morgens 10 Uhr,

beim Wirtshaus Meinholt zu Gelsen-

stein, läßt Frau Wittwe Rechnungsrat

Lichschlag zu Zweifalstern

30 Acre. schöne schlanke Weiden

bis zu 2 Fuß Durchmesser, 10

Acre. Saam-Erlen und 22 Acre.

Schlagholz in 1/4 Morg. eingeteilt

zu Gelsenstein im Forstcamp, auf

dem Hof und im Forstbroich sich

befindend,

öffentlich und meistbietend auf Kredit

verkaufen.

Wevelinghoven. Klafen.

Daunen, Bettfedern, Pflan-

zendaunen u. wollene Kissen in

frischer schöner staubfreier Waare

empfiehlt zu billigen Preisen die

Bettwaarenhandlung von

Jg. Lindner,

Niederstraße 36.

Bett- u. Pferddecken

werden billigt abgegeben.

J. Kiesemanns, Neustraße 33.

Rübenrückstände.

10. bis zum 20. Januar ver-

gepreßte Diffusions-

sowie der Vorrath reicht

100 Al. ab Fabrik

bei Grevenbroich.

u. Rath.

in,

hend, lie-

ich.

ngere

beist

88.

Avis.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung
der Königl. Direction der Rheinischen
Eisenbahn in der gestrigen Nummer der
Neuer Zeitung betr. An- und Abfuhr
der Güter bringe ich meinen geehrten
Kunden zur gefl. Kenntniz, daß ich vor
wie nach die **sämmtlichen Güter** sowohl
vom Bahnhofe abhole wie nach demselben
anfähre.

Der promptesten Bedienung können die
geehrten Kunden vor wie nach bei mir
versichert sein.

Achtungsvoll
Wittwe Joh. Gummersbach,
Expeditions- und Kollfuhr-Geschäft.
Neuß, den 7. Januar 1881.

Geschäftsbücher
nur eigenes Fabrikat in großer Auswahl, nicht
vorräthige Muster werden nach Belieben sofort
angefertigt.
Jacob Breuer, Cremerstraße.

**Die Möbelfabrik u. Handlung
von Math. Esser in Grevenbroich**
empfiehlt alle Sorten Möbel und Spiegel in größter Auswahl, sowie
für Lichtmeh Komoden und Komodekisten billigt.

Schraubenschlittschube
empfiehlt
P. W. Kauen.
Eine Scheune von Eichenholz, mit
Ziegeln gedeckt, 20 Fuß breit und 40
Fuß lang, ist zu verkaufen.
Jacob Schiffer in Laach.

Eine große alte
Scheune
aus Eichen-Jachwerk steht zu Brono-
verhof bei Wevelinghoven auf Ab-
bruch zu verkaufen.

Speicher vermietet
Jonas Hoffmann.
Eine Schmiede-Werkstätte mit
schöner Kundschaft sofort zu vermieten.
Näheres in der Exp.

Eine Bettstelle mit Matratze steht
zu verkaufen. Oberstr. 94.
Hölzer Bomben-Loose
a Markt 350, 10 Stück für Markt 33
versendet Wilhelm Popp, Randerath.

Dides schönes **Apfelkraut** per
Pfd. 4 Sgr. ist zu haben bei
Jacob Leuchtenberg
zu Grimlinghausen.

Ein **Schuhmacherlehrling** ge-
sucht von Carl Wilhelms in Gre-
venbroich.

Einen **Buchbinder-Gehilfen** auf
untenarbeit sucht
W. Linna in Grevenbroich.

Ein mit aller Feldarbeit vertrauter
ad mit guten Zeugnissen versehener
Pferdeknecht auf Lichtmeh gesucht.
Auskunft ertheilt die Expedition.

Ein ordentlicher **Schmiedegeselle**
sucht von
Johann Schillings in Rosellen.

Ein tüchtiger **Schmiedegeselle**
gesucht von
Kallers & Cie. in Grimlinghausen.

Eine blasse Gravattenfabrik sucht
inen **jungen Mann** für Comptoir
ab Reife. W., sagt die Exp.

Ein **Reknerlehrling** kann sofort
eintreten
Hötel Ruegenberg
Düsseldorf, Bernatthstraße.

Ein **braves Dienstmädchen** für
Küche und häusliche Arbeit gesucht.
Von wem, sagt die Exp.

Nievenheimer Cäcilien-Verein. Concert

im großen Saale des Wirtshaus J. Mitter-
bach Sonntag, den 9. Januar cr.,
Anfang 1/2 5 Uhr Nachmittags.
Der Vorstand d.

Ein erfahrener **Schmiedegeselle**
gesucht von Wih. Gochhausen in
Garff.

Ein ord. **Mädchen** vom Lande
sucht Stelle auf Lichtmeh bei einer stillen
Familie. Näh. z. erf. Michaelstr. 35.

Braves **Dienstmädchen** gesucht.
Wo, sagt die Exp. d. Wl.

Haushälterin gesucht auf dem
Land, 30 bis 40 Jahre, die selbst-
ständig für eine Familie die Haushaltung
führen kann. Zu erfahren in der Exp.

Küchen-, Kinder-, Zweitmädchen
erhalten auf Lichtmeh Stelle. Frau
Offermann, Niederwallstr. 21, Neuß.

Vor einiger Zeit ein **goldener
Ring** verloren. Wiederbringer er-
hält Belohnung in der Exped.

Hierdurch zeigen wir
an, daß wir von Mon-
tag den 10. Jan. ab
jeden Montag **junge
Schweine** zum Verkauf haben bei
Math. Reibhofer jun. am Bahnhof
Gilsberg.

Für
Bruchleidende.
Durch mehr als 35jährige Erfahrung
speziell auf diesem Gebiete bin ich im
Stande, jedem **Bruchleidenden**,
selbst für die veraltetsten Fälle, durch
meine eigens konstruirten Bruchbänder
sichere Hilfe zu gewähren, was durch
vielfältige Anerkennung der Herren
Kerze bestätigt wird. Durch meine
praktischen **Gummibänder** garan-
tiere ich bei Kindern sichere Heilung in
kurzer Zeit.

Heinrich Graf, appr. Bandagist.
Düsseldorf, Münsterstr. 93 (Derendorf.)

Hölzer Bomben-Loose
zu haben bei
Wwe. Carl Schöff.

Pius-Verein. Sonntag, 9. Jan., Abends 6 Uhr: Generalversammlung.

Sterbelade.

Sonntag den 9. Januar, Nachmittags
punkt 4 Uhr, im Lokale des Herrn
Wih. Servaes:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage;
 2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
- Am nämlichen Tage findet um 1 1/2
Uhr Nachmittags die Besinnung und
Montag den 10. Januar, Morgens um
1/2 9 Uhr das **Gochant** für die ver-
storbenen Mitglieder statt.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Schill.
Werke-Verloosung.
Unterfest.
Seute Abend punkt 9 Uhr bei
Math. Sommer.

Carnevalsverein
„**Stedienpöhd**“.

Montag den
10. Januar c.,
Abends punkt
8 1/2 Uhr:
**1. närr.
Sitzung**
im Vereinslokale
bei Herrn Frz.
Hermes. Der Vorstand.

Universität.
Sonntag den 9. curr.,
Abends 7 Uhr:
**1. große närr.
Sitzung**
bei Frau Wwe. Franz
Stider. Aussergewöhn-
liche Vorträge der Professoren.
Der Director.

Zulu-Kasser.
Am künft. Montag
den 10. d. s., Abends
8 1/2 Uhr: **Bespre-
chung** beabs. Gründung
des Carnevals-Vereins
Zulu-Kasser
pro 1881 bei Frn. C.
Hötiges, wozu alle
Carnevalsfreunde hiermit
freundschaftl. eingeladen
werden.

Das Provisorium.
Noropol.
Sonntag den 9. cr.,
Abends 7 Uhr:
**1. närrische
Sitzung**
beim Trinkath Chr.
Hymanns.
Der Präsident.

Elsen.
Vielseitigen Wünschen entsprechend
wird der hiesige Kirchen-Gesangverein
im Saale der Wwe. J. J. Schmitz am
Sonntag den 16. Januar
das

Weihnachts-Oratorium
(mit lebenden Bildern)
von **H. F. Müller**
nochmals zur Aufführung bringen.
Anfang punkt 6 1/2 Uhr.

Karten für den 1. Platz a 1 Mark
und für den 2. Platz a 50 Pf. sind
bei Wwe. J. J. Schmitz und den
Vereinsmitgliedern zu haben.
Schulpflichtige Kinder haben keinen
Zutritt.
Es wird gebeten auf dem Saale nicht
zu rauchen.

Hierzu eine Beilage.

- Verein.
Jan., Abends 6 Uhr:
Versammlung.

Belade.

9. Januar, Nachmittags
im Lokale des Herrn
Dr. J. J. Schmitt:
Versammlung
Ordnung:
Satzung;
Bericht des Vorstands;
Bericht der Vorstandsmitglieder.
Der Tag findet um 1 1/2
Uhr die Versammlung
am 9. Januar, Morgens um
10 Uhr, für die Ver-
sammlung.
Der Vorstand.

Schill.
Verlosung.
Kerfest.
p. 9 Uhr bei
th. Sommer.

nevalsverein
kenpäß.

Montag den
10. Januar c.
Abends 8 1/2 Uhr:
1. nähr.
Sitzung
im Vereinslokale
bei Herrn Fr. J.
Der Vorstand.

Universität.
Sonntag den 9. curr.,
Abends 7 Uhr:

große nähr.
Sitzung
bei Frau Wwe. Franz
Häufiger. Außergewöhn-
der Professoren.
Der Director.

- Kaffer.

Am 10. d. M. Montag
den 10. d. M., Abends
8 1/2 Uhr: **Be-
sprechung** be-
treffend Gründung
des **Carnevals-Vereins**
Zulu-Kaffer
pro 1881 bei Hrn. C.
Häufiger, wozu alle
Carnevals-Freunde hiermit
freundschaftlich eingeladen
sind.
Das Provisorium.

Horopol.

Sonntag den 9. cr.,
Abends 7 Uhr:
1. nährliche
Sitzung
beim Trunkath Hr.
Hymann.
Der Präsident.

Eisen.

Wünschen entsprechend
sage Kirchen-Gesangverein
Wwe. J. J. Schmitt am
den 16. Januar
das

chts - Oraforium

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

den 1. Platz & 1. Markt
2. Platz & 50 Pfg. An-
3. Platz & 30 Pfg. und
edern zu haben.
tliche Kinder haben keinen
gebeten auf dem Saale nicht

Beilage zu Nr. 5 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung. Samstag, 8. Januar 1881.

Zum Feste der hl. drei Könige.

Dieses Fest ist eines der ältesten Feste der kath. Kirche. Wir finden dasselbe schon erwähnt in Schriften aus dem zweiten christlichen Jahrhunderte. In der morgenländischen wie auch in der abendländischen Kirche wurde an diesem Feste das Andenken an verschiedene Thatfachen aus dem Leben des Heilandes begangen; der Hauptgedanke aber, welcher in beiden Kirchen diesem Feste zu Grunde lag, ist die Idee der Erscheinung und Offenbarung des Herrn — daher auch die Bezeichnung Epiphanie — entweder weil Christus zuerst bei der Taufe als der geliebte Sohn des Vaters der Welt dargestellt worden ist, wie der hl. Hieronymus und der hl. Chrysostomus erklären, oder weil der Stern den Weltheil- land angekündigt hat, wie der hl. Isidor sagt. Nur in- sofern waltet ein Unterschied bezüglich dieses Festes ob, als es von dem größten Theile der morgenländischen Kirche mit dem Feste der Geburt des göttlichen Kindes am 6. Januar gemeinschaftlich als ein Fest gefeiert, in der römischen Kirche dagegen und dem andern Theile der orientalischen von dem Weihnachtsfeste getrennt begangen wurde. Dieser Unterschied dauerte jedoch nicht lange, schon gegen Ende des vierten Jahrhunderts änderten die Morgenländer ihre durch keine Ueberlieferung begründete Praxis in Begehung des Weihnachtsfestes und schlossen sich dem Gebrauche der römischen Kirche an, welche auf eine alte Tradition gestützt, Weihnachten als besonderes Fest am 25. December gefeiert hatte. Wie zu den ältesten, so gehört das Fest der Erscheinung des Herrn auch zu den ausgezeichnetsten Festen; schon in den ersten Jahrhun- derten wurde es in der abend- und morgenländischen Kirche mit vorzüglichster Pracht und Feierlichkeit begangen; ja dasselbe stand allerwärts in einem solch' hohen An- sehen, daß nach Ammianus Marcellinus selbst der vom Christenthum abgefallene Kaiser Julian es für gerathen hielt, demselben, wenn auch nur aus Heuchelei beizuwohnen. Noch im Mittelalter hieß über 6. Januar der „obriste“, d. i. der höchste Tag. — Vorhin bemerkten wir schon, daß an diesem Tage das Andenken an verschiedene That- sachen aus dem Leben Jesu begangen worden sei; die höchste Bedeutung jedoch erreichte das Fest der Erschei- nung des Herrn als Feiertag des Dreikönigsfestes, so daß alle Haupttheile der hl. Messe sowohl als auch des Breviergebetes sich auf die Geschichte der drei Weisen bezieht, die durch treue Befolgung des göttlichen Willens den Ehrenvorzug verdienten, die Erstlinge der Kirche aus den Heiden zu werden. Der Bericht des Evangeliums sagt nicht mit ausdrücklichen Worten, daß sie Könige gewesen, gibt dieses aber deutlich zu verstehen. Denn

woher sonst die Rücksicht und das schonende Benehmen des Herodes gegen Personen, die ihm einen andern König verkünden, woher die angstvolle Bewegung des Herrschers und der ganzen Stadt Jerusalem, wenn die Weisen ein- fach drei fromme Gelehrten gewesen? Die rücksichtsvolle Behandlung von Seiten des grausamen Herodes und der allgemeine Schrecken zeigt uns deutlich, daß es sich um mehr als bloße Privatpersonen handelte; wenn wir uns dieselben auch selbstredend nicht von der Macht des rö- mischen Kaisers denken dürfen, so aber doch von selbst- ständiger Herrschaft über ihr Volk. Was die hl. Schrift uns hinreichend zu verstehen gibt, lehnen ausdrücklich die hh. Väter Hilarius von Poitiers, Hieronymus, Leo der Große u. A. In gleichem Sinne hat die Kirche unbe- denklich die prophetischen Stellen von der Ankunft der Könige aus Arabien und Saba auf die heiligen Weisen aus dem Morgenlande angewandt. Wenn die Kirche von drei Weisen oder Königen spricht, ohne daß im Evangelium die Zahl bestimmt angegeben ist, so geschieht das in Folge einer alten Ueberlieferung, von welcher be- reits der hl. Leo der Große, der hl. Maginus von Tu- rin, der hl. Cäsarius von Arles ausdrücklich Zeugniß ablegen, und vor ihnen die Malereien auf den Wänden der Katakomben, welche bis in das Zeitalter der Christen- verfolgungen zurückreichen. Von dem Leben und Wirken der hl. drei Könige nach ihrer Rückkehr von Bethlehem in ihr Land wissen wir nach einer alten Ueberlieferung, welche schon im sechsten Jahrhundert aufgeschrieben wurde, nur, daß sie später von dem hl. Apostel Thomas die Taufe empfingen und sich der Verkündigung des Evangeliums gewidmet haben. Bestände diese Ueber- lieferung auch nicht, so ließe schon das einfache christliche Gefühl voraussetzen, daß die Berufung dieser hl. Fürsten sich nicht auf den kurzen Besuch bei dem Jesuskinde be- schränken konnte, sondern ihre apostolische Thätigkeit eine natürliche Folge jener ersten Berufung war. So starben sie nach einem heiligen Leben eines hl. Todes, von der Kirche seit der ersten Zeit als Heilige verehrt.

Im Morgenlande, wo sie ihr Leben beendet, wurden sie von den Christen beigesetzt und später von der Kaiserin Helena nach der neuen Kaiserstadt Konstantinopel zu größerer Verehrung der Gläubigen und zum Vorbilde ihres christlich gewordenen Sohnes und seiner Nachfolger auf dem Throne feierlich übertragen. Von Konstanti- nopol kamen die h. Reliquien nach Mailand und wurden dort in der Kirche des h. Eustorgius, eines Erzbischofs von Mailand aus dem vierten Jahrhundert, welchem auch von mehreren Mailändischen Geschichtschreibern die Er- langung dieses kostbaren Schatzes zugeschrieben wird, ehr- furchtsvoll beigesetzt. Noch jetzt erblickt man dort das

steinerne Denkmal, in welchem die Schreine mit den h. Reliquien ungefähr 800 Jahre aufbewahrt wurden. Noch jetzt erglänzt an derselben Stelle der goldene Stern; aber die dem Sterne folgten, haben seitdem nach dem Willen der Vorsehung ihre Wanderung noch weiter in das Abend- land fortgesetzt. Nach der Eroberung Mailands nämlich durch Friedrich Rothbart erhielt der Kanzler des deutschen Reiches, Erzbischof Rainald von Köln, zum Danke für die in diesem Kriege dem Kaiser geleisteten Dienste als den besten Theil der Kriegsbeute, die Reliquien der h. drei Könige für seinen Dom. In einem Schreiben vom 10. Juni 1164 theilte Erzbischof Rainald der Geistlich- keit und der gesamten Bürgerschaft der Stadt Köln von Gerceles aus die Freudenbotschaft mit, „unter anderen Wohlthaten seiner Freigebigkeit hat der Kaiser uns drei Gaben der kostbarsten Art geschenkt, nämlich die erhabenen Leiber der heiligen königlichen Weisen, welche als die Erstlinge aus den Heiden und als Vorbild und Vor- zeichen der aus den Nationen zu bildenden Kirche, dem Christusthume in der Krippe kostbare Gaben dargebracht haben und deren edle und verehrungswürdige h. Leiber zu Mailand in der Kirche des h. Eustorgius feierlich und glorreich hinterlegt waren.“ „Mit diesem unschät-zbaren Heiligthume — so fährt der Erzbischof fort — welches kostbarer ist als Gold und alles edele Gestein, soll die Stadt und das Erzbisthum Köln bereichert und für ewige Zeiten geziert werden. Darum bitten wir euch, geliebte Söhne, und ermahnen euch im Herrn, für den Empfang so großer Gaben mit dem Eifer und der Frömmigkeit, welche wir an euch gewohnt sind, Alles zu bereiten.“ Dem Wunsche des Erzbischofs entsprach seine bischöfliche Stadt. Als Rainald mit seinem kostbaren Schatze am kölnischen Ufer landete, wurde er von dichten Schaaren empfangen und das Heiligthum unter feier- lichen Gesängen von der Geistlichkeit und den Bürgern in den alten Dom gebracht. — Aus allen Theilen der Erde strömten nunmehr zahllose Pilger in den Kölner Dome zusammen, um denjenigen ihre Verehrung zu be- zeugen, welche als die Ersten unter den Heiden den gött- lichen Heiland in der Krippe anbetet hatten. Nachst dem h. Grabe zu Jerusalem, den Gräbern der Apostel- fürsten Petrus und Paulus zu Rom und den Gebeinen des h. Jakobus zu Compostella, war nunmehr Köln vor- züglich das Ziel, wohin die gläubigen Gemüther zur Be- friedigung ihrer religiösen Bedürfnisse sich hingezogen fühlten. Noch war kein Jahrhundert seit der Ueber- tragung der h. Gebeine verfloßen, als man sich gedungen fühlte, „zu Gottes und der h. drei Könige Ehre“ den Grundstein zu dem jetzigen Dome zu legen, der mit seinen gewaltigen Gewölben gleich einem riesenhaften Reliquien-

Ein Bernächtniß.

Original-Novelle von E. Knackfuß.

(Fortsetzung.)

An den folgenden Tagen kam der Geheimrath nur selten mit Elisabeth zusammen, sie war viel beschäftigt; die Haushaltung war für den Augenblick bedeutend vergrößert, da er, der Doctor und Judith Mittags und Abends bei der Familie speisten, was sowohl dem Doctor, als auch ihm durchaus erwünscht kam, weil Beide dadurch in einer gewissen nähen täglichen Verbindung mit der Familie blieben, die nicht ungeachtet und angenehmer herbei- geführt werden konnte. Dieser nähere Verkehr ließ den Geheim- rath aber auch deutlich und immer deutlicher die Abhängigkeit des Doc- tors erkennen, der Familie Herrn Dohlfeld immer näher zu kommen.

Wenn nun galt insbesondere dies Verlangen? war es Elisa- beth oder Beronika? Jedenfalls unterhielt sich der Doctor öfter und länger mit jener, während diese mehr schweigend zudrö- und Elisabeth liebte augenscheinlich die Unterhaltung mit ihm, sie stimmten in gar vielen Dingen überein, verstanden sich fast ohne Ausnahme auch dann, wenn die Ansichten auseinander gingen; immer in den wichtigsten Dingen waren sie eins. Der Doctor stand ihr durch seine tief christliche Richtung viel näher als Lin- genfeld, das konnte sich dieser durchaus nicht verhehlen.

Mit einer Reizung Elisabeth's für den Doctor mußten natür- lich seine eigenen Wünsche zurücktreten, er machte deshalb streng über jedes seiner Worte, über seine Blicke, ja über sein ganzes Verhalten ihr gegenüber, damit nicht hervortrete, was nur störend und widerwärtig berühren konnte, wo die Reizungen schon ein bestimmtes Ziel haben. Wie von selbst kam es dann, daß sein Verkehr mit Judith lebhafter wurde, als dies sonst der Fall ge- wesen wäre. Dieser Verkehr aber bestränkte ein Gerücht, welches durch Ramsell Dora sehr bald nach Judith's Ankunft in Lingen- feld dort auftauchte, und zwar durch eine Verwandte von Ramsell Dora, die in der Residenz dem Haushalt der schönen Frau v. A. vorstand; dies Gerücht aber sagte: „Gräfin Judith ist die bestimmte Braut für Baron Lingenfeld.“

Durch Judith wurde der Geheimrath öfter zu Lante Johanna geführt, die bald einem mütterlich wohlthuenen Einfluß auf seinen kämpfenden, ringenden Seelenzustand erlangte. Die Unterhaltung mit ihr wirkte nicht bloß fessend, auch befreiend; sie verstand das andere Herz und wußte wohl zu thun. Kummer, Weisheit, Eitel- keit entflohen in ihrer Gegenwart; ihr mildes, reiches, Gott und Menschen liebendes Wesen, regte das Geiste und Wette in der Menschenbrust an.

Hatte Lingenfeld schon früher bei ihr an seine Mutter gedacht, so geschah dies jetzt in einem viel höheren Grade. Die Liebens-

würdigkeit, die hohe Begabung seiner Mutter gehörten der Welt, wenn auch in erster Art. Die Liebenswürdigkeit, die ungeschwänzte Begabung Lante Johanna's gehörten dem Himmel und übten himmlische Wirkung auf die, mit welchen sie verkehrte. Bei Niemand trat dies sichtbar hervor, als bei Judith, ihre Bewunderung für Lante Johanna zeigte sich unverhohlen.

Judith war keine Person, von der man irgendwie sagen konnte, sie sei unveränderlich, im Gegentheil, sie blieb immer dieselbe in ihrer Eigenthümlichkeit und doch, wie sehr hatte sie sich verändert, b. v. wie entzückender, wie gut hatten sich gerade ihre eigentüm- lichen Eigenschaften entwickelt, — sie erschien gesund an Körper und Seele, wie erfüllt von nagender, verzehrender Unruhe, von der betäubenden Traurigkeit, ihr ganzes Wesen war harmonisch er- blüht. Der glänzende Strahl der großen, schwarzen Sammtaugen das süße, geheimnißvolle Lächeln des Mundes, der jugendliche Geist der hohen, reinen Stirne schienen nur Reflexe einer noch viel schöneren Seele zu sein. Lingenfeld staunte sie an, es kam ihm wie ein Wunder vor.

Das schwächliche, tränkliche, bleiche, gräßliche, übergelehrte, junge Mädchen war verschwunden und doch war es dieselbe Judith, die wie eine glänzende Prachterleuchtung ungewöhnlicher Art vor ihm stand; das dem Tode verfallene Siegel war gelöst, Leben und Licht sprühten aus dem tiefschauenden Blick, wenn sie so anmutig und ernst ihm zudrö- und auf Alles das treffendste, finstliche An- wort gab.

„Sind Sie es oder sind Sie es nicht?“ fragte er mehr als einmal.

„Das müssen Sie sich selbst beantworten!“ erwiderte sie, „so fragt man nicht.“

Der überlegene Ton des älteren Freundes einem heranwachsen- den Kinde gegenüber, der ihm sonst im Umgang mit ihr zur Gewöhnung geworden, verstummte jetzt — sie bedurfte dessen nicht mehr, fühlte er richtig, sie war plötzlich erwachsen, mündig geworden.

Als Lingenfeld ihr einmal zufällig im Park begegnete, begleitete er sie zurück ins Schloß.

„Ich habe gestern Briefe bekommen,“ erzählte sie, „Papa, gütig wie immer gegen mich, freut sich meines Wohlbefindens. Er ist übrigens merkwürdig von den Vorgängen in Frankfurt erregt und knüpft alle möglichen Hoffnungen daran, was mir ungeschrieblich und unerklärlich ist. Die Mama aber hat einen Brief geschrieben so gut, so lieb; ich habe Thränen darüber vergossen, während mir das Herz vor Freude lachte.“

„Welche werden erstauenen, welche Wunder der Aufenthalt hier an Ihnen gewirkt hat.“

„Nächst Gott muß ich Ihnen dafür danken!“ sagte sie innig.

„Ich habe sehr oft gefühlt, wie wohlthätig eine Entfernung

aus der Atmosphäre, die Sie in der Residenz umgibt, auf Sie wirken würde; aber ein solches Resultat konnte ich weder erwar- ten noch ahnen! Die Wissenschaft des Doctors hat sich heilsam erwiesen.“

Judith ging ein wenig vor ihm, sie reichte empor, um einen Blüthenzweig der Schlingpflanze zu pflücken, die sich über die Ge- bäude wie eine Guirlande rankte. Es war tief innere Freude, die er empfand, wie er sie so vor sich stehen sah, die biegsam schlante Gestalt, das schöne, edle Menschenbild in der Umrahmung der grünen, duffigen Pflanzenwelt; er konnte kaum fassen, daß diese Judith dasselbe träumerische Mädchen sei, die er so oft im Lärm und Licht des Salons bedauert hatte.

„Es ist wie ein Zauber, wie ein Geheimniß, diese Veränderung!“ rief er ungewöhnlich lebhaft.

„Und ist doch so natürlich, so einfach! Ich will Ihnen das Geheimniß meines Glückes entdecken, — Sie waren ja immer mein Freund!“

Er blickte sie überrascht an.

„Ich bin jetzt Christin!“ und sie schlug die Augen voll, mit unaussprechlichem Ausdruck zu ihm auf.

„Das waren Sie ja schon in der Wiege!“ rief er enttäuscht.

Sie schüttelte das ernste schöne Haupt und strich die schwarzen Locken langsam zurück:

„O ich hatte keine Ahnung davon, was das heißt, Christin sein, hier habe ich es verstanden gelernt — ich habe die Erfüllung meiner suchenden, forschenden Sehnsucht gefunden!“

„Nun und im Kreise der Freunde Ihres Hauses sind da keine Christen, sind wir etwa Tölpel?“

„Meinetwegen. Tölpel, Juden, Heiden, — christlich ist die ganze Gesellschaft nicht — auch Sie nehmen ich nicht aus — auch Sie tragen Eidenthum in sich. Kein Niemand, Niemand ist in Wahrheit Christ in dem großen Kreis der Gesellschaft, worin wir verkehren. Mehr oder weniger streben sogar alle darnach in neuer Weltweisheit auszutüfteln, was noch christliches Element in sich trägt, durch Lektüre, Unterricht, Beispiel, Weisheit, Eitelkeit, Wort und Werk. Und was beschwört man herauf ohne Christen- thum?“ frug sie die Hände faltend.

Erst blickte Lingenfeld in die zu ihm aufgeschlagenen, bitten- den, fast beschwörenden Augen. Wie ein verlorpeter Schupengel stand sie vor ihm. Er fühlte die Wahrheit, die in ihren Worten lag; schon seit längerer Zeit trug er dies Gefühl mit sich herum — zum entschiedenen Bewußtsein kam es ihm neulich im Gepräch mit Judith's Vater; die ganze Tragweite dieser Erkenntnis aber erfasste ihn mit erschütternder Gewalt jetzt bei Judith's Worten, bei ihrem Anblick. Er schauerte fast, stumm gingen sie neben einander. Am Eingange zum Schloß reichte sie ihm die Hand und ohne ein Wort zu sagen, trat er ein und sie ging den kleinen

schrein die h. Leiber umschließt. — Zu Ehren ihrer neuen Schirmherren und zum Zeichen der Freude über den Besitz der h. Leiber nahm die Stadt Köln drei Kronen in ihr Banner auf und, als später die Städte besondere Wappen erhielten, wählte sie als Stadtwappen den zweigetheilten Schild unten weiß und oben roth mit den drei goldenen Kronen im rothen Felde. In derselben dankbaren Verehrung beschloß die Stadt im Anfange des 16. Jahrhunderts, daß jährlich am Tage vor dem Feste der h. drei Könige der ganze Senat und 44 Abgeordnete der Gemeinde mit sämtlichen städtischen Beamten in Amtstracht von dem Rathhause in feierlichem Zuge zu dem Dome sich begeben, und nachdem sie dort bei den h. drei Königen gepflegt und gebetet, zu der Rathhauskapelle zur Anwohnung eines feierlichen Hochamtes mit Predigt zurückkehren sollten.

Wie die Häupter der Stadt, so hielten auch die Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und die übrigen Könige der Christenheit es für eine fromme Pflicht, diesen ersten christlichen Fürsten im Dome zu Köln ihre Verehrung zu bezeugen und dadurch auch den Entschluß an den Tag zu legen, daß sie gewillt seien, ihr Scepter in Abhängigkeit vor dem König aller Könige zu führen. So beteten vor den h. drei Königen Kaiser Otto V., welcher 1198 zu Köln gewählt war; Kaiser Philipp (1207), Kaiser Wilhelm (1249), an dessen Anwesenheit sich die berühmte, früh von der Sage ausgeschmückte, Bewirtung durch Albert den Großen knüpft; Kaiser Heinrich VII. (1309); im 15. Jahrhundert die Kaiser Ruprecht, Sigismund, Friedrich III. (1442) und Maximilian I., im sechzehnten Jahrhundert die Kaiser Karl V., in dessen Reiche die Sonne nicht unterging, und Ferdinand I.

Aber nicht bloß die deutschen Kaiser ehrten dieses Heiligtum unseres Vaterlandes: die fremden Fürsten zeigten sich nicht minder eifrig in dessen Verehrung; an der Stelle, wo wir jetzt anständig unsere Gebete verrichten, knieten Eduard von England (1337) und der König von Cypern (1343); ein König von Dänemark dankte bei seiner frommen Wahlfahrt drei goldene Kronen, Herzog Heinrich von Brabant machte bei derselben eine fromme Stiftung. Hierher pilgerte 1426 ein Infant von Portugal, 1440 Philipp der Gütige, Herzog von Burgund, der deutschen Fürsten zu geschweigen.

Wir haben schon oben erwähnt, daß die übrigen Gläubigen hinter den Fürsten nicht zurückblieben; wie nach dem Verichte eines Zeitgenossen die Bevölkerung der ganzen Provinz bei der ersten Ankunft gleichsam zu einer großen Prozession geordnet die heiligen Leiber begrüßt hatte: so drang die fromme Sehnsucht nach den h. drei Königen allmählich in immer weitere Kreise. So kam z. B. bis zum Jahre 1776 alle sieben Jahre fern aus Ungarn her eine große Pilgerfahrt, in einzelnen Jahren bis zu 5000 Mitgliefern zählend, um dieses Heiligtum und dann auch die Nachfolger Heilighümer zu verehren. Zu Zeiten großer Kämpfe, z. B. nach dem großen Sterben von 1428, vermehrte sich der Zuzug, aber zu allen Zeiten übte der Stern über diesem Königsgrabe seine Anziehungskraft aus.

Also ging es durch Jahrhunderte. Niemand dachte, daß die h. drei Könige nochmals sich würden auf die Wanderung begeben müssen; allein die traurigen Zeiten der französischen Invasion veranlaßten die Wegbringung dieser h. Reliquien. Es war am 30. September 1794, da wurde der Schrein mit den h. drei Königen, um die Reliquien vor Verunreinigung, die Umhüllung vor Raub zu bewahren, nach der Abtei Weingarten bei Arnsberg geschickt. Sobald aber die Zeiten etwas ruhiger geworden, erwachte die Sehnsucht der Stadt nach den Reliquien ihrer alten Schirmherren. Die desfallsige Bitte wurde von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, welchem aus der damaligen Pflanzung der deutschen Kirche das kurböhmische Herzogthum Westfalen zugesallen war, gewährt, und dieselben dem damaligen Dompropst Marx und den beiden andern Bevollmächtigten am 10. Dezember 1803 von dem Bevollmächtigten des Domkapitels, Herrn von Caspar zu Arnsberg übergeben, nachdem die Siegel unverletzt geblieben.

Die feierliche Weisung in der früheren Kapelle geschah am h. Dreikönigsfeste des Jahres 1814. Seitdem ruhen nun wieder

Weg bis zur Wohnung des Rentmeisters; — beide hatten das Bedürfnis allein zu sein.

Am Abend desselben Tages traf Lingenfeld am Ausgange des Dorfes, welcher dem Schlosse am nächsten lag, mit Elisabeth zusammen; beide führten ein Wort der Barmherzigkeit dorthin, ohne daß Einer vom Andern etwas wußte. Sie hatte eine Kante besucht, getrübt und ihr Almosen gespendet; er hatte mit einem Schubmadermeister wegen Unterbringung eines armen Waisens gesprochen, der sich an ihn gewendet hatte und dem er vor Allem zur thätigen Erlernung eines Handwerkes behilflich sein wollte. Lingenfeld erblickte sie zuerst in der Ferne, beeilte sie seine Schritte und holte sie bald ein. Freundlich erwiderte sie seinen Gruß und man schritt langsam der Heimath entgegen.

Der Herbstabend gehörte zu jenen, in denen es zuweilen wie Frühlingewehen durch die schon geschiedene Sommerpracht zittert. Die grünen Samentknoten der längst verblähten, wilden Rosen fingen an sich roth zu färben, und an demselben Zweige erblickte eine veripätere Rose und öffnete sich eine noch halb verschlossene Knospe unter dem Strahl der warmen Herbstsonne, ihr Duft ist so süß, ein ganzer Frühlingstraum liegt darin verborgen. Und was also schaffend die Natur dem menschlichen Auge sichtbar vorführt — findet sein Spiegelbild in der Märchenwelt des menschlichen Herzens. Der Geheimrath konnte davon erzählen. Neben der gereiften Frucht der besonnenen Thätigkeit seines bisherigen Lebens trieben grüne Knospen, blühte die einzige und letzte Rose darin.

Uebervoll von dem, was er empfand, kam das Gespräch mit Elisabeth sehr bald auf den Punkt, der wie eine Scheide zwischen ihnen lag — der ihn erfasste wie ein Wendepunkt seines Lebens — auf den Widerspruch seiner Weltanschauung mit ihrer tiefgläubigen Gesinnung. Er fühlte diesen Widerspruch nicht bloß als Scheide zwischen sich und ihr — er fühlte ihn wie eine Scheide in seinem eigenen Herzen; und das Gespräch mit Elisabeth hatte dies Gefühl in einer seltsamen, ihn fast bedrückenden Weise gereizt.

(Fortf. folgt.)

— hoffentlich für immer — in dem kostbaren Schreine die h. Häupter und Glieder, welche sich einst in den Staub vor der Krippe niedergebeugt. — Zur Zeit, wo Kaiser Augustus die Welt beherrschte, nahmen sie unter den Fürsten ihrer Zeit nur eine kleine Stelle ein; aber während die Namen der römischen Imperatoren nur den Gelehrten bekannt sind, ist die Kunde von den h. drei Königen mit dem Lichte des Evangeliums an die äußersten Enden der Erde gedrungen. Wo liegen jetzt die Leichname des Augustus, des Tiberius und Nero? — so heißt es in einem Festbuche zur Feier des 700 jährigen Jubiläums der Uebertragung der h. drei Könige nach Köln im Jahre 1864, dem wir die obigen geschichtlichen Data entnehmen, — und die Antwort lautet: Niemand weiß es und erst die Posaune der Auferstehung wird sie entdecken; aber aber den h. Leibern dieser fürstlichen Weisen aus dem Morgenlande wohnt sich im Dome ein Mausoleum, wie keines Weltbeherrschers Stolz ein gleiches sich erbaut. Sie haben diese Herrlichkeit nicht gesucht, sondern vielmehr in Demuth dem armen Kinde von Bethlehem gebührend. Sie haben Gott geliebt und ihm in unerschütterlichem Glauben und mit kindlichem Gehorsam gehorcht: das ist das ganze Geheimniß ihres dauernden und strahlenden Ruhmes, und eine große Lehre für uns Alle, die wir mit den h. drei Königen den gleichen Glauben haben und die gleiche opferwillige Liebe haben sollten.

d „Wir sind Pilgrime hier auf Erden.“

Dieser Gedanke tritt wohl zu keiner Zeit des Jahres so lebendig vor die Seele, als an dem Tage, der mit der Scheidung der Abenteuere das alte Jahr zu Grabe trägt. Der Gedanke selbst aber ist einer so tiefen Beachtung werth, daß schon in aller christlicher Zeit der fromme Abt Olympius auf die Frage, wie man auf eine leichte Weise ein gottgefälliges Leben führen und eine vollkommene Heiligkeit erwerben könne, zur Antwort gab: „Das wirst du leicht zu Stande bringen, wenn du dich überall daran erinnerst, daß du ein Wanderer bist.“ Und der h. Olympius hat diese Anschauung nicht neugefunden, alle gottgetreuen Menschen im alten und neuen Testamente haben ihr irdisches Leben mit tiefem Ernste als ein solches betrachtet, indem sie als Fremdlinge, geistig gesprochen, mit Pilgertrübsal und Stab über die Erde zogen. So spricht der Patriarch Jacob zum aegyptischen König auf dessen Frage: Wie viele Tage zählten die Jahre deines Lebens? „Die Tage meiner Wanderzeit sind hundert und dreißig Jahre, wenige und böse, und sie erreichen nicht die Tage meiner Väter, als diese Wanderer waren.“ Und David schließt sein wechselvolles Leben mit den Worten: „Wanderer sind wir vor Dir und Antommelingen, wie alle unsere Väter.“ Unsere Tage sind wie ein Schatten und es ist kein Bleiben drinnen.“ Darum nennt die h. Schrift das Wohnen hienieden ein Wohnen unter Zelten. Die Häuser stehen fest und unbeweglich; die Zelte haben keine Fundamente; sie werden nur an hölzernen Pfählen in die Erde geschlagen. Ein bestiger Windstoß wirft sie um; am Morgen werden sie zusammengepackt und auf der neugehobenen Wanderung weiter getragen. „Mein Leben“, ruft der König Gedas aus, „wird von mir genommen und zusammengepackt, wie ein Hirtenzelt.“ So tönt und klingt aus der h. Schrift wie mit 1000 Stimmen Gottes Mahnruf und der Menschen Klageruf über das arme bestandlose Wanderleben uns entgegen.

Aber auch das uns umgebende gewöhnliche Leben predigt ernst dieselbe Lehre. In kleineren Buchstaben steht sie geschrieben auf unsern Straßen und Plätzen, in der Landschaft, die uns umgibt. Eine alte Stadt unseres deutschen Vaterlandes trägt auf einem ihrer Thore ein einziges lateinisches Wort, welches dem Wanderer beim Eintritt entgegenkommt; es heißt: Transierant, d. h. auf deutsch: „Sie sind vorübergewandert.“ Wenn der Fremde beim Eintritt durch dieses alte Thor im Herzen fragt: Wo sind diejenigen, welche in so vielen entchwundenen Jahrhunderten hier gewohnt und gelebt, gearbeitet, gehofft und gelitten haben? so antwortet die sinnige Inschrift: „Transierant, sie sind vorübergewandert; sie sind nicht mehr da.“ Sie hatten ja auch keine bleibende Stätte, keine feste Wohnung; sie haben übernachtet, sich umgesehen; sie sind weiter gezogen in die unbekannten Fernen der grenzenlosen Ewigkeit. Wer weiß wohin? Sie sind durch das Thor hindurchgegangen und haben anderen Platz gemacht. — Wir sind Wanderer, eifertige Wanderer, Wanderer, welche, ohne es zu merken, ohne es zu ahnen, große Strecken zurücklegen. Das verkündet uns das eigene Leben.

Aus einer Stunde eilen wir in die andere, aus einem Tage in den anderen hinüber, von einem Jahr in's andere, ruhelos, unaufhaltend, ohne Rast und Aufenthalt, wir mühen wollen, aber nicht. Der Wanderer, welcher auf der Straße an uns vorüberreißt, hat seine Ruhepunkte, wo er stille steht und ruhig sich umschaut; er hat seinen Kasten, seine Herberge, wo er den belästigten Pilger niederlegt und ausruht. Aber auf der Reise durch's Leben gibt es keine Ruhe. Sommer und Winter schlagen unsere Pulse, immerfort fließt unsere Zeit aus Gottes Urne. Während wir unsere Vergangenheit sinnend betrachten, wandern wir zugleich vorwärts in die Zukunft. —

An dem Wanderer ziehen auf seinen Reisen reich die verschiedensten Bilder vorüber; die Eindrücke lösen sich eilig einander ab. Städte und Dörfer, Einsamkeit und lautes Gewühl, Wälder und Fluren, Flüsse und Seen, Thäler und Berge — sie fliegen an seinem Bilde vorüber. Vor den neuen Erscheinungen treten die alten zurück; sein Gedächtnis ermattet. So geht es auch uns auf der Reise durch's Leben.

Der Wanderer sieht sich umringt von fremden Menschen, fremden Sitten und Lebensweisen, fremden Ansichten. Geht es nicht auch dem Menschen so? Wenn der Kreis über die Straße geht und sich die Menschen und Wohnungen ansieht, so begegnet ihm immer häufiger fremde Gesichter; er geht an den Häusern vorüber, wo einst seine Freunde wohnten, jetzt wohnen Fremde dort, und Alles ist darin ihm fremd geworden. Neue Ansichten sind aufgefunden, neue Wünsche, neue Bestrebungen. Und gehört denn ein hohes Alter dazu, um fremd zu werden? Wie oft wurden im Laufe dieses Jahres durch den schnellen Lauf Gottes vertraute Freunde von einander gerissen. Herbe Jünglinge ändern die Lage des Lebens und zwingen dem wunden Herzen die Worte ab: „Ich fühle mich fremd.“ Man braucht dazu nicht zu reifen, nicht auszuwandern in fremde Gegenden; man kann unter demselben Himmel wohnen bleiben, der sich über unserer Jugend wölbt, in der Straße, wo man die harmlosen Spiele der Kindheit trieb, und man wird dennoch fremd. Dann aber, wenn die Heimath fremd wird, erhebt sich in der Seele desto mächtiger

ein anderes, ein heiliges Heimweh nach der Ewigkeit, nach einem besseren Vaterland.

Uns befriedigt die Erde nicht mit all ihrer Erde. Daß ein Wehe, ein Bedürfnis, ein solches Sehnen in unserer Brust liegt, daß es uns auf Erden ist, wie dem Pilger in bangen Stunden — das ist das Zeugniß unserer Seele, daß uns, die wir hier keine bleibende Stätte haben, von Gott eine zukünftige bereitet ist, die wir als Ziel zu suchen haben. O, daß der Gedanke: „Wir sind hienieden Pilger“, nicht nur ein unbestimmtes, dunkles, zurückgedrängtes und unterdrücktes Gefühl in uns sein, sondern uns immer klar, hell und mit aller Macht, deren er fähig ist, vor unserer Seele schwebte.

Der Wanderer, welcher seine Wege geht, weiß, daß Alles was er um sich her sieht, nicht sein eigen ist. Wohl freut er sich des Schönen und Lieblichen, aber er weiß doch, daß das Alles ihn nicht näher angeht. Geziemt es nicht dem Menschen, dem Christen, diesem Pilger mit dem Kreuzesstabe auch das Leben so anzuschauen? „Der Wanderer“ rief der h. Vincenz Ferrerius aus, „wird so leicht an seinem einfachen schlichten Reiseanzug erkannt.“ Ohne lange Riten und viel Gepäck reist man sorgloser, leichter und beherzter. Soll nicht auch der Christ auf der Wanderung sein Herz leicht, seine Seele bebend erhalten? Oder soll er sie beschweren und befrachten mit überflüssigen Sorgen? „Vergeßlich wäre es“, ruft der h. Gregor der Große aus, „Büßes mitzuschleppen, wenn das Ziel nahe ist, zu dem man geht.“ —

Wir Menschen alle insgesammt gehen keine langen Wege. Kurz ist jedes Menschenleben; der Abendsehn des Todes mischt sich schon mit dem Frühlichte der Kindheit. Da wir im Abendsehn nur kurzen Weg gehen, bis es Abend wird, was sollen wir uns viel beschweren mit irdischen Sorgen?

Dem Wanderer steht sein Ziel vor Augen. Ihn fesselt nicht der Reiz der Fremde. Die Gedanken und Bilder der Heimath beschäftigen ihn auf seinen stillen Wegen. Die Liebe zur Heimath hält ihn aufrecht bei den Beschwerden des Weges, in Kälte und Sonnenbrand, in Schneegestöber und Ungemitter; hinter den trüben Wölkern leuchtet ihm der Heimath goldene Bild. Und wenn er die Höhen ersteigt, steht er stille und blickt nach der Gegen, wo die Heimath liegt, nach den blauen Bergen der Ferne, welche sie umkränzen, oder, wenn er näher ist, nach den Spigen der Thürme, welche sie überragen. Er übersteht den Wea, welchen er gegangen und bereitet die Stunden, welche er mutmaßlich noch zurücklegen muß. Um nicht irre zu gehen, fragt er sorglich nach dem rechten Wege. Die Heimath trägt er in seinem Herzen; sie schwebt vor seinen Augen, sie ist in seinem Munde.

Wie hoch soll man gegen Feuerschaden versichern?

(Aus der „Wochenchrift des Volkswirthschaftlichen Vereins für Rheinland.“)

Wer eine Versicherung nimmt, hat in der Regel die Absicht, sich gegen den Schaden sicher zu stellen, welchen ein Verlust oder eine Entwertung des Versicherungs-Objectes ihm bringen kann. Bei der Feuer-Versicherung wird das Mobil- wie Immobilienvermögen in Deduction gegeben, und ein sorgfamer Hausvater sollte im Interesse der Seinigen bei dieser Art der Versicherung mit der größten Gewissenhaftigkeit verfahren. Es ist nicht unsere Aufgabe, manche Versicherungs-Anstalten gegen den mehr oder minder gerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß dieselben, wie Unvorsichtigkeit oder gar die Noth der Brandbeschädigten mißbrauchend, häufig ihre eigenen Interessen zu sehr wahren. Wir wollen nur in Kürze darauf hinweisen, wie man seinen Versicherungs-Antrag so richtig stellen soll, daß ein Brandunglück in allen Fällen zum vollen Ersatz des Schadens führen muß. Und das ist in wenigen Worten gesagt: Man soll in Angaben über den Werth des Versicherungs-Objectes wie auch in Beantwortung der zur Beurtheilung der Feuergefahr gestellten Fragen in allen Theilen wahr sein. Für die Versicherung eines Gebäudes ist durchweg der zur Zeit vorhandene bauliche Werth maßgebend, bei dessen Bestimmung natürlich die ganze Bau-Construction, das Alter und der bauliche Zustand zunächst in Betracht kommen. Daß der Entschädigungswert in einzelnen Ausnahmefällen unter den baulichen Werth des Gebäudes sinken kann, so z. B. bei allgemeiner Entwertung der Häuser in einem Orte oder Ortsstelle z. c. ist hier nur nebenbei bemerkt. Im Allgemeinen wird bei der Werthschätzung für die Versicherung der Werth von Grund und Boden ganz außer Betracht bleiben, ebenso der Vortheil der Lage eines Gebäudes in verkehrter und geschäftlicher Beziehung oder dessen Annehmlichkeiten z. c. Ob bei der Versicherung die Keller- und Fundamentmauern auszuweisen sind, hängt von der Beantwortung der Frage ab, ob bei einem Zusammenstoß des Gebäudes dieselben die nöthige Widerstandsfähigkeit besitzen werden. Andere als diese Gebäudetheile auszuweisen oder die Versicherung gar auf einen einzelnen Gebäudetheil zu beschränken, also etwa nur das Dach versichern zu wollen, geben die Versicherungs-Gesellschaften in der Regel nicht zu; es liegt dies auch nicht im Interesse des Antragstellers, da ja zum Beispiel die stärksten Mauern bei einer Feuersbrunst sich häufig als widerstandsunfähig erwiesen haben. Andererseits müßte die Beschränkung auf das ungünstigere Versicherungs-Object notwendig einen Ausgleich in erhöhter Prämie finden.

Mehr noch wie bei Gebäuden geschieht die Declaration bei Versicherung von Mobil- wie Immobilien unrichtig oder mangelhaft. Die Gründe sind meist in Unachtsamkeit oder Unkenntniß, leider auch oft in sträflichem Leichtsinne zu suchen. Und doch ist es auch hierbei nicht schwer, das Richtige zu treffen, wenn man festhält, daß der Versicherungswert dem gemeinen Werthe des Versicherungs-Objectes entspricht. Man frage sich stets nach dem Anschaffungs-, bei Waaren und andern Handels-Artikeln nach dem Tagespreise und ziehe davon die Entwertung des Gegenstandes durch Alter, Gebrauch, Mode oder ähnliche Veränderung ab, um in den meisten Fällen sicher zu gehen. Bei Gegenständen, welche einer großen Werthveränderung ihrer Natur nach unterliegen, also z. B. bei Waaren, Getreide und Fabricat-Borräthen, ist dabei noch zu beachten, welchen Werthschwankungen dieselben während der Dauer der Versicherung ausgesetzt sind und danach einen Durchschnittspreis anzunehmen. — Unter keinen Umständen darf eine Versicherung zu einem Gewinn führen; die Höhe der Versicherungs-Summe darf nicht den Wunsch erregen, durch einen Brand in den Besitz derselben zu gelangen. Wer sein Hab und Gut höher als dessen Werth versichert, wirft nur unnütz Prämien-gelder fort; im Brandfalle wird der Schaden nur nach dem zur Zeit vorhandenem wirklichen Werthe bezahlt. Wer dagegen seine Versicherungs-

die Declaration bei
angehoht. Die Gründe
sind, leider auch oft
ist es auch hiermit
man festhält, daß der
des Versicherungs-Ge-
schäfts nach dem Un-
glücks-Artikeln nach dem
des Gegenstandes
Veränderung ab, um
Gegenständen, welche
nicht unterliegen, also
kürzen, ist dabei noch
dieselben während der
danach einen Durch-
sicht. Umstände darf eine
höhe der Versicherungs-
den einen Brand in den
und Gut höher als
ermittelte fort; im
zur Zeit vorhandenem
seiner Versicherungs-

In Folge dessen verlanste der Cardinal Jacobini Abänderungen und Zusätze zu der Präliminarconvention. Das Cabinet that wenig Eile, sie zuzugesenden. Drei Monate lang wurden Verhandlungen nicht mehr mündlich, sondern nur noch im schriftlichen Wege fortgesetzt. Die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang derselben war gering, bis plötzlich Mitte September ein Aushung in dem Ersinnungen des Cabinets von St. Petersburg eintrat. Dasselbe wünschte die Verhandlungen wieder anzufangen, die Conferenzen wurden in Wien wieder aufgenommen. Gegen Ende October wurde in Wien ein neues Präliminarconvention unterzeichnet. Auf dieser Basis folgen nun neue Verhandlungen in Rom.

Der extreme Darwinismus sieht sich, indem er den wesentlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch aufhebt, folgerichtig genötigt, nun auch eine tiermenschliche Biologie zu konstruieren, welche, allen Analogien zwischen menschlicher und tierischer Existenz und Begegnung nachspärend, erstere auf letztere zurückführt. Mit derartigen Vergleichen hat es nun sein leichtes Auskommen, so lange sich dieselben auf solche interne Vorgänge beschränken, welche bei Mensch und Tier wirklich, wenigstens in entfernter Übereinstimmung auftreten. So mag es z. B. allerdings zarter befaltene Seelen, die von der Logik geschieden leben, in Mitfühlung versetzen, wenn Herr O. Kasper, Dozent an der Universität Heidelberg, in der zweiten Auflage seiner „Urgeschichte der Menschheit“ (I. 304 f.), antwortend auf die „Affensiebe“ des Affenmenschen gegen ihre Jungen, sich zu folgendem Paffus verirrt: „Die Jungenpflege ist offenbar nebst den ihr unterliegenden

— Vor einiger Zeit drangen in die Versammlung einer Berliner St. Vincenz-Conferenz, welche in der Privatwohnung eines ihrer Mitglieder stattgefunden hatte, Polizisten und verlangten auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes das Verzeichniß der Mitglieder und Einreichung der Statuten. Die betheiligten Conferenzenossen, welche durch ein so außergewöhnliches Vorgehen nicht wenig überfallen waren, weigerten sich, dem an sie gestellten Ansuchen, das sie für gesetzwidrig erachten mußten, nachzukommen, und den Weg der Beschwerde beim Polizeipräsidenten sich offen zu halten. Hierzu war um so mehr Grund vorhanden, als unter den zwölf Vincenz-Conferenzen, welche in den vier katholischen Pfarren Berlins bestehen, nur jene (in der St. Michaels-Pfarre gelegene) Conferenz allein mit dem polizeilichen Besuche bedacht worden war und man sich diese ungleiche Bevorzugung aus lokalen und persönlichen Motiven erklären zu können vermeinte. Die Sache bekommt indeß jetzt ein ganz anderes Gesicht; ja sie nimmt eine Wendung an, welche für die ganze Monarchie von Bedeutung werden wird. Wie die Majestätliche Correspondenz mittheilt, stellt sich nämlich Herr von Madai in einem zur Kenntniß der Adressaten gelangten Bescheide auf den Boden seiner ausübenden Organe, d. h. er erklärt, daß die Vincenz-Vereine zu denjenigen Vereinen gehören, welche der § 2 des Vereinsgesetzes im Auge hat, und verpflichtet demgemäß die Mitglieder dieser Vereine, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen sich den in jenem Paragraphen enthaltenen Vorschriften zu unterwerfen. — Belagter § 2 lautet wie folgt: „Die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einmündung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichniß der Mitglieder binnen drei Tagen nach Stiftung des Vereins und jede Aenderung der Statuten oder der Vereinsmitglieder binnen drei Tagen, nachdem sie eingetreten ist, der Polizeibehörde zur Kenntnissnahme einzureichen, derselben auf Befragen die darauf bezügliche Auskunft zu ertheilen. Die Ortspolizeibehörde hat über die erfolgte Einreichung der Statuten und der Verzeichnisse oder der Abänderungen derselben sofort eine Bescheinigung zu ertheilen. Die Bestimmungen dieses Paragraphen beziehen sich nicht auf kirchliche oder religiöse Vereine und deren Veranstellungen, wenn diese Vereine Corporationsrechte haben.“ Der Berliner Polizeipräsident ist der Meinung, daß, da der St. Vincenz-Verein keine Corporationsrechte besitzt — der kirchliche von Breslau hat sich Jahrzehnte hindurch vergeblich um deren Erlangung bemüht — und da er andererseits „auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken beabsichtigt“, der § 2 des Vereinsgesetzes Platz zu greifen habe. Da es Jutersten gibt, welche, wie Thilo (Preussisches Vereins- und Versammlungsrecht, Breslau, 1865.) aus dem oben citirten dritten Alinea des § 2 in Schluß ziehen, daß schlechthin alle kirchlichen und religiösen Vereine, welche keine Corporationsrechte haben, unter das Vereinsgesetz zu stellen sind, so muß hervorgehoben werden, daß Herr von Madai seine Entscheidung ausdrücklich mit der Behauptung motivirt, daß der keine Corporationsrechte besitzende Vincenz-Verein eine Einmündung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Ob eine solche Voraussetzung zutrifft, darüber werden sich die Mitglieder der St. Michaels-Conferenz zunächst mit dem Minister des Innern, in nächsten Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten auszuersuchen haben, eventuell wird die Sache im Abgeordnetenrath zur Sprache kommen. Würde die Ansicht des Herrn von Madai durchbringen, so müßten in Zukunft alle Vincenz-Conferenzen nicht nur ihre Statuten zu einreichen, sondern sie müßten

Inf.: 7,51. 10,34. 8,2. 9,47.

